

Thiemo Gaisbauer

Soziale Herkunft und Kriegstod

Untersuchungen am Beispiel von Kriegsoffern aus der oberösterreichischen Gemeinde Bad Wimsbach-Neydharting

Im Jahr 2018 jährte sich das Ende des Ersten Weltkrieges zum hundertsten Mal, wozu es Gedenkveranstaltungen und Medienberichte im großen Stil zur Genüge gab. Im Posaunenschall und Trommelwirbel dieser Großveranstaltungen geht leider sehr häufig die Sicht auf das Schicksal des Einzelnen verloren. Um diesem Vergessen entgegenzuwirken, nahm das Österreichische Schwarze Kreuz von Bad Wimsbach-Neydharting das Gedenkjahr 2018 zum Anlass, den 77 Opfern ihrer Gemeinde eine neue Gedenktafel zu widmen.

Die hier vorliegende empirische Untersuchung bediente sich der für das Gedenktafelprojekt geschaffenen Rohdatensammlung. Dazu sind grundlegende Informationen zur Person wie Angaben zur Herkunft, zur Abstammung, zur Geburtenfolge, zum Familienstand, zum Beruf, zur Musterung, zur Einreihung in den Truppenkörper, zum Todesort, zum Todesdatum, zur Todesursache, zur Grablege und vieles mehr zu zählen. Dieses als Ex-post-facto-Studie aufgesetzte Forschungsdesign beinhaltet alle während des Ersten Weltkrieges aus Wimsbach¹ stammenden Gefallenen und Vermissten.

Mit dieser Datengrundlage wurden die Voraussetzungen geschaffen, die Untersuchungen von sozialhistorischen Phänomenen des Krieges erst richtig ermöglichen, wie etwa jenem von sozial differenzierten Disparitäten beim Sterben im Krieg. Antworten auf Fragen nach der Ursache unterschiedlich hoher Todesraten zwischen sozial abgestuften Gesellschaftsschichten werden häufig voreilig im während des Ersten Weltkrieges vom aristokratischen und bürgerlichen Milieu dominierten militärischen „Rekrutierungsnetzwerk“ vermutet. Bis heute hält sich der Glaube an ein unrechtmäßig und tendenziös durchgeführtes Einreisungsprozedere durch die k. u. k. Militärbehörden.

¹ Erst 1954 wurde der Name der Marktgemeinde Wimsbach durch Gemeinderatsbeschluss in Bad Wimsbach-Neydharting umbenannt. Grundlage dieser Umbenennung war das zu dieser Zeit auf Gemeindegebiet bereits in Betrieb befindliche Heilmoorbad Neydharting, welches dem Ort durch entsprechende Namensgebung eine eindeutige Identitätsstiftung Richtung Kur- und Badeort verleihen sollte. In dieser Studie wird daher der Ort mit seinem ursprünglichen Namen „Wimsbach“ bezeichnet.



Abb. 1: Die vom Autor erstellte Gedenktafel. Sie wurde im November 2018 enthüllt und befindet sich im spätgotischen Portal an der Südwestseite des Friedhofareals von Bad Wimsbach-Neydharting.

„Gott würfelt nicht!“ lautete der metaphorisch-philosophische Titel meines Vortrages anlässlich der Gedenktafelpräsentation im November 2018, der – angelehnt an Albert Einsteins Einwand, dass die Physik keinen Zufall kenne – zum Ausdruck bringen soll, dass auch die meiner Studie zugrundeliegende Hypothese berechnete Einwände gegen die Rolle des Zufalls erhebt, insbesondere zu Fragen des Schicksals gefallener, vermisster und im Krieg verstorbener Soldaten. Denn nicht der Zufall entschied im „Großen Krieg“ über Leben und Tod, sondern wann, wo und wie jemand geboren wurde, und in der Tat zeigen Ergebnisse meiner Forschung, dass im Krieg nicht der Zufall regierte, sondern bereits in der Kinderstube entschieden wurde, wer am wahrscheinlichsten seine Liebsten zuhause wieder in die Arme schließen konnte. Allerdings zeigen diese Untersuchungen auch, dass nicht etwa die Willkür eines korrupten Systems für die Ungleichheit der Sterbewahrscheinlichkeit zwischen sozial differenzierten Gruppen verantwortlich gemacht werden kann, sondern der Tod im Krieg wesentlich profaneren, von jeglichen Verschwörungstheorien losgelösten Gesetzen folgte.



Abb. 2: Die aus den Bestandteilen des alten Kriegerdenkmals mit neuen Elementen versehene Gedenkstätte zu den Opfern beider Weltkriege am Westzugang zum Friedhof. Die in Stein gemeißelten Namen lieferten erste Anhaltspunkte zum Umfang der Opferbilanz.

Erste Hinweise zum Thema lieferten die nach dem Ersten Weltkrieg in Stein gemeißelten Namen des alten, ursprünglich zentral am Marktplatz aufgestellten, jedoch mittlerweile beim Westportal des örtlichen Friedhofes aufgestellten und umgestalteten Kriegerdenkmals. Noch vorhandene Totenbilder und Parten, Feldpostkarten, Briefe und ähnliche schriftliche und bildliche Quellen ergänzten den ersten Ermittlungsstand.

Einen wichtigen Beitrag bei der Datenerhebung erbrachten die mittlerweile digital zur Verfügung stehenden Kirchenmatrikeln², denen viele wichtige genealogische Details über die Opfer und deren Angehörige entnommen werden konnten. Die mittlerweile ebenso als digitale Quellen zur Verfügung stehenden zahlreichen zeitgenössischen Printmedien konnten nach Sterbeanzeigen, Suchanträgen, Gebetsstunden- und Messdienstankündigungen sowie vor allem nach Namen in den Kriegsverlustlisten durchsucht werden. Von besonderer Bedeutung sind

² Maticula <http://data.maticula-online.eu/de/oesterreich/> (abgefragt am 6. 7. 2018).

die Totenkarteien und das Sterbebuch im Kriegsarchiv im Österreichischen Staatsarchiv. Mit diesen Erhebungen konnte ein nahezu lückenloses Bild zu den Gefallenen, im Krieg Verstorbenen und Vermissten aus Wimsbach gezeichnet werden.

Dem Begriff „Material“ wurde während des Ersten Weltkriegs ein völlig neuer, dysphemistischer Charakter beigelegt. Dieser Krieg machte den Menschen zum Material, dieser Krieg „brachte einen ganz neuen Kult des Zählens, der Messbarkeit, der Quantifizierbarkeit hervor“³, wie es Jörn LEONHARD in Anbetracht der Fülle an statistischen Daten formuliert, die nicht etwa rückblickende Historiker hervorgebracht haben, sondern wichtige Begriffsbestandteile von Generalstäblern und Ministerialgremien waren, um Rückschlüsse auf die Effizienz kriegerischer Gewalt ziehen zu können.

Jörn LEONHARD verarbeitet in seinem Werk *Die Büchse der Pandora*⁴ in bisher kaum dargebrachter Detailtreue und vielschichtiger Perspektive soziale Auswirkungen quer durch alle kriegsführenden Nationen und Gesellschaften während des Ersten Weltkriegs. Für die Gesellschaften des kriegsführenden Europa zeichnet er ein klares Bild hinsichtlich der Verlustrelationen. Aus demografischer Sicht kamen in Europa etwa zwölf Prozent aller mobilisierten Soldaten zwischen 1914 und 1918 ums Leben, was in etwa jedem achten Soldaten entsprach. „Demografisch traf der Krieg vor allem junge Männer zwischen 20 und 24 – über 70 Prozent aller getöteten Soldaten gehörten dieser Alterskohorte an. Unter diesen wiederum lag der Anteil von Bauern und Landarbeitern insgesamt höher als der von städtischen Arbeitern, die relativ häufig als unabkömmlich galten und vom Fronteinsatz verschont blieben.“⁵ LEONHARD fügt dem noch hinzu, dass mit sinkendem Industrialisierungsgrad der Anteil der männlichen Landbevölkerung unter den Opfern noch weiter anstieg, womit auch Österreich-Ungarn im Vergleich zu West- und Nordeuropa einen noch höheren Opferanteil unter Agrariern zu verzeichnen hatte. Höhere soziale Schichten trugen eine besonders große Last bei der Opferverteilung, da sich aus diesen zumeist junge Offiziere rekrutierten, die besonders im ersten Kriegsjahr eine überdurchschnittlich hohe Todesrate zu verzeichnen hatten.

Trotz der tiefgreifenden und aufgefächerten Perspektivität verrät Leonhard keine näheren Details zu weiteren sozialen Kriegsfolgen für Österreich-Ungarn oder seinen Nachfolgestaaten. In dieser Hinsicht gibt jedoch auch das großartige Standardwerk Manfred RAUCHENSTEINERS *Der Erste Weltkrieg und*

³ LEONHARD 2014, 550.

⁴ LEONHARD 2014.

⁵ LEONHARD 2014, 767.

das Ende der Habsburgermonarchie⁶ zur Opferbilanz und den sozialen Folgen Österreich-Ungarns kaum mehr Hintergrundinformationen preis. Das den politischen und militärhistorischen Rahmen in den Vordergrund rückende Werk verschafft in einigen wenigen Textpassagen durch Bilanzen zum Krieg sowie Zahlen zu den Einberufenen, Opfern und Verlusten einen groben Überblick. Vieles steht im Kontext zu den bereits erwähnten statistischen Daten zum Ersten Weltkrieg. Wer mehr dazu wissen möchte, kommt nicht um die Zahlenwerke *Die Weltkriegsstatistik Österreich-Ungarn 1914–1918*⁷ sowie die aufbereiteten Volkszählungsergebnisse des Jahres 1910 im Kartenband zu den *Sozialen Strukturen*⁸ von Helmut RUMPLER und Anatol SCHMIED-KOWARZIK beziehungsweise Martin SEGER herum. Die Fülle der in diesen beiden Bänden gesammelten Daten lässt hinsichtlich des Ersten Weltkriegs sozial differenzierbare Untersuchungen bis auf die Ebene von Bezirken und Statutarstädten herab zu.

Im Unterschied dazu blendet das zweibändige Werk aus der gleichen Reihe *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*⁹ zum Ersten Weltkrieg von Helmut RUMPLER das im Zuge dieser Forschung untersuchte Phänomen differenzierter Todesraten zwischen sozialen Schichten nahezu völlig aus. Die darin veröffentlichten Aufsätze orientieren sich zwar großteils an neueren Forschungsmustern der Sozialgeschichte, diese bleiben jedoch den traditionellen Narrationsstrukturen der Weltkriegsforschung verhaftet. Von den diplomatischen Vorgängen, kriegswirtschaftlichen Entwicklungen bis hin zu ausgesuchten Phänomenen nationalstaatlicher Sonderwege wird vieles in neues Licht gestellt. Nur auszugsweise gelangen soziale Aspekte in den Fokus der Untersuchung, besonders dort, wo es um Unterschiede in der Kriegslast und um Kriegsfolgen geht.

Eine gezielte Suche nach mit meiner Arbeit vergleichbaren sozialhistorischen Forschungsprojekten führte mich zunächst nach England und Deutschland. Beide Länder ließen zum Gedenkjahr 2014 mit einer Reihe von Neuerscheinungen zur kultur- und sozialgeschichtlichen Weltkriegsforschung aufhorchen. Hierzu kann die Kommunikations- und Fachinformationsseite für die Geschichtswissenschaften *H-Soz-Kult* mit einem eindrücklichen kursorischen Literaturbericht zu aktuellen einschlägigen Forschungsarbeiten aufwarten.¹⁰

Eine völlig neuartige, frei zugängliche Publikationsplattform von wissenschaftlichen Aufsätzen aus mehr als 50 Ländern rund um den Ersten Weltkrieg wurde von der Freien Universität Berlin ins Leben gerufen. Dieses unter dem Namen

6 RAUCHENSTEINER 2013.

7 RUMPLER 2014.

8 RUMPLER 2010.

9 RUMPLER 2005–2018.

10 H-Soz-Kult <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1114> (abgefragt am 6. 7. 2018).

International Encyclopedia of the First World War lautende globale Projekt beinhaltet bereits mehr als 1200 Artikel zu unterschiedlichen Aspekten des Krieges.¹¹ Zwar tritt Österreich – was den Umfang vergleichbarer Arbeiten anbelangt – deutlich hinter Deutschland zurück, doch sind hierzulande nicht minder bemerkenswerte sozialgeschichtliche Publikationen zum Ersten Weltkrieg veröffentlicht worden. Aber trotz der Fülle an neuen Erscheinungen, die sich durchwegs auch Fragen sozialer Belange widmen, fehlt es an vergleichbaren Studien zum hier untersuchten Gegenstand. Vieles wird zwar aus neuen Perspektiven betrachtet, jedoch orientieren sich die Fragen der Forschung auf ein breit gefächertes Untersuchungsfeld. Ein einzelner Ort als Modell zur Untersuchung sozialhistorischer Fragen zum Ersten Weltkrieg erscheint in diesem Zusammenhang als ein Novum.

Was macht die Gemeinde Wimsbach so attraktiv als Modell für diese Studie? Die Gemeinde Wimsbach repräsentiert eine typische Siedlungsform, wie sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Oberösterreich vorherrschend war. In dieser Art „ländlichen Dorfgemeinschaft mit bis zu 2000 Einwohnern“ lebten kurz vor dem Ersten Weltkrieg noch 80% aller Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher.¹² Heute leben kaum mehr als 19% in einer derartigen Siedlungsstruktur.¹³

Wie den Ergebnissen der Volkszählung von 1910 zu entnehmen ist, teilte sich das Gemeindegebiet von Wimsbach, wie auch heute in 13 Ortschaften. Ebenso lässt sich aus den Zählergebnissen die Verteilung der Einwohner nach Ortschaften entnehmen. Auf dieser Grundlage und jener der von Hubert MISTLBERGER¹⁴ verfassten Gemeindechronik sowie dem historischen Kartenmaterial des digitalen oberösterreichischen Raum-Informationssystem DORIS basierend konnte das Gemeindegebiet, welches vor dem Ersten Weltkrieg dem politischen Bezirk Wels¹⁵ zugeordnet war und sich über eine Fläche von 24,3 km² erstreckt, nach strukturellen historischen Gegebenheiten untersucht werden.

Diese geografische Grundlage ist neben den genannten historischen Quellen und jüngeren Forschungswerken ein ebenso wichtiger Bestandteil für die nun folgende sozialhistorische Studie.

¹¹ 1914–1918-online <https://encyclopedia.1914-1918-online.net/home.html> (abgefragt am 23. 7. 2018).

¹² BANIK-SCHWEITZER, 190 (Tabelle 15).

¹³ Land Oberösterreich, Statistik, Überblick (4. 7. 2017) https://www.land-oberoesterreich.gv.at/Mediendateien/Formulare/DokumenteAbt_Stat/Ueberblick_Gemeindegroessenklassen.pdf (abgefragt am 4. 7. 2018).

¹⁴ Marktgemeinde Bad Wimsbach-Neydharting 1990.

¹⁵ 1964 erhielt die Stadt Wels ein eigenes Statut, wodurch der restliche Bezirk zum Bezirk Wels-Land wurde, dem die Gemeinde Bad Wimsbach-Neydharting heute angehört.

Die Opferbilanz – eine erste vergleichende Orientierung

Zum Zeitpunkt der Volkszählung von 1910 wies das Gemeindegebiet von Wimsbach 1.871 Einwohner aus.¹⁶ Den Frauen gehörte dabei eine hauchdünne Mehrheit. Schließt man von den Zahlen der Gesamtmonarchie auf jene der Gemeinde Wimsbach, wurden während der etwas mehr als vier Kriegsjahre rund 320 Mann zur „Bewaffneten Macht“ oder in Betriebe, die gemäß dem Kriegsleistungsgesetz der Militärverwaltung unterstanden, eingezogen. Dies entsprach rund 17% der Bevölkerung oder rund einem Drittel der männlichen Einwohner.¹⁷ Nahezu jeder Vierte von diesen zum Militär einberufenen Männern überlebte den Krieg nicht.

Am Ende des Krieges hatte die Bevölkerung von Wimsbach 3,74% Gefallene zu beklagen, wobei der Begriff „gefallen“ auch all jene einschließt, die seither als vermisst gelten oder während der Ausübung der Militärdienstpflicht verstorben sind.¹⁸

Für sich alleine betrachtet besitzen diese Größen nur sehr wenig Aussagekraft. Im sowohl synchronen als auch asynchronen Vergleich geben diese Zahlen hingegen interessante Unterschiede preis. Asynchron betrachtet fielen während des kaum ein Vierteljahrhundert später ausgebrochenen Zweiten Weltkriegs etwa doppelt so viele Menschen aus dieser Gemeinde. Auch bei der Bilanz der Vermissten weist der Zweite Weltkrieg eine deutlich höhere Quote auf. Während im Ersten Weltkrieg „lediglich“ fünf Vermisste zurückgelassen wurden, was einem Anteil von etwas mehr als 6% aller Opfer entspricht, blieb das Schicksal während des Krieges von 1939 bis 1945 von etwas mehr als 14% der Opfer ungeklärt. Mit steigender räumlicher Dynamik in der Kriegsführung häuften sich ungeklärte Soldatenschicksale. Ebenso lassen die mit unterschiedlicher Brutalität geführten Kämpfe deutliche Differenzen zwischen beiden Konfliktzeiträumen erkennen. Der Erste Weltkrieg war – trotz des Höchstmaßes an bisher gekanntem Grauen und Schrecken in der Kriegsführung – von wesentlich geringerer seelischer Verrohung begleitet, was zu deutlich weniger menschenrechtswidrigen Übergriffen gegen Kriegsgefangene führte als während des Zweiten Weltkriegs.

Tatsächlich verlieren sich die Spuren der Vermissten gleich zu Beginn des Krieges im Jahre 1914 an der polnisch-ukrainischen Grenze östlich von Zamosc während der dort tobenden „Schlacht von Komarow“. Große Gebiete wechselten zu dieser Zeit noch häufiger die Besitzer und eine bis dahin nicht gekannte Zahl

16 K. k. Statistische Zentralkommission 1915, 68.

17 Diese Zahlen wurden aus den entsprechenden Statistiken zur gesamten Monarchie abgeleitet. Vgl. dazu RUMPLER 2014.

18 Gerechnet wurden nur all jene (70), die zum Zeitpunkt der Verlustmeldung ihre Heimatzuständigkeit in Wimsbach hatten, wodurch sich eine Differenz zu den insgesamt 77 Opfern ergibt. Diese Gesamtzahl schließt auch all jene ein, die in Wimsbach geboren wurden, jedoch zum Ereignisfall in einer anderen Gemeinde wohnhaft gemeldet waren und somit dort zu den Opfern gezählt werden.

an Toten stellte Schlachtfeldaufräumkommandos und Bestattungsbeauftragte der Militärbauabteilungen vor nahezu unlösbare Probleme. Von einer Lokalisierung und Bergung der sterblichen Überreste, geschweige denn lückenlosen Identifizierung und Dokumentation der Daten zu den Opfern, egal ob Freund oder Feind, waren diese Beauftragten der Kriegsgräberabteilungen noch weit entfernt. Dies sollte sich erst allmählich im Jahre 1915 – auf den Erfahrungen der ersten, verlustreichen Kriegsmonate aufbauend – ändern.

Aus synchroner historischer Sicht ist der Opferanteil von 3,74% der Bevölkerung von Wimsbach sehr hoch, denn die Opferbilanz der Gesamtbevölkerung von Österreich-Ungarn betrug in Abhängigkeit unterschiedlicher Forschungsansätze und -ergebnisse in etwa 2,3% bis 2,8%. Oberösterreich hatte mit etwas mehr als 3% zwar mehr Opfer pro Einwohner als die gesamte Monarchie zu beklagen, liegt jedoch im Vergleich zur Bevölkerung von Wimsbach darunter. Der gesamte Bezirk Wels befindet sich mit zwei Kriegstoten pro 100 Einwohner unter dem Mittelwert des gesamten Reichsgebietes, jedoch eklatant hinter der Todesrate von Wimsbach.¹⁹

Anhand einiger ausgewählter oberösterreichischer Gemeinden, die im Jahr 1910 zwischen 1200 und 2200 Einwohner zählten, konnten folgende Opferbilanzen ermittelt werden (Abb. 3):²⁰

Die Extrema bewegen sich zwischen 2,88% und 3,94% für die Gemeinden Grein und Seewalchen. Das arithmetische Mittel und der Median liegen (ohne Einbeziehung der Daten von Wimsbach) bei 3,38% bzw. 3,31%. Bereits die wenigen zufällig ausgewählten Landgemeinden besagter Größe weisen im Durchschnitt einen höheren Opferanteil gegenüber den Gesamtzahlen von Oberösterreich aus. Ebenso deutlicher geht hervor, dass bei diesem Vergleich Wimsbach mit einem Opferanteil von 3,58% im oberen Drittel der untersuchten Gemeinden angesiedelt ist.²¹

Spätestens an dieser Stelle darf die Hypothese erstellt werden, dass ein Zusammenhang zwischen einer vorherrschenden beruflichen Strukturverteilung einer politischen Verwaltungseinheit und der Anteil der Opferbilanz der während des Ersten Weltkriegs gefallenen Personen herrscht.

¹⁹ RUMPLER 2014, 166–167.

²⁰ Um einen möglichst validen Vergleich anstellen zu können, wurden zur Zählung der Opfer von allen betrachteten Gemeinden die vorhandenen, zumeist unmittelbar nach dem Krieg aufgestellten Denkmäler der Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkriegs herangezogen. Die hieraus ermittelten Zahlen können von neueren Forschungsergebnissen abweichen. Auch im Fall von Wimsbach konnten nunmehr 70 Opfer ermittelt werden, während auf dem älteren Kriegerdenkmal noch 67 ausgewiesen werden.

²¹ Um einen validen Vergleich gerecht zu werden, wurden in diesem Fall auch für Wimsbach die am alten Kriegerdenkmal ausgewiesenen Namen gezählt, die nicht unbedingt den neuesten Forschungsergebnissen entsprechen müssen.

Vergleichende Opferbilanz ausgewählter oberösterreichischer Gemeinden mit 1200 bis 2200 Einwohnern (1910)				
Gemeinde	Bezirk	Einwohner im Jahr 1910	Opfer gemäß Denkmal*	Entspricht %- Anteil der Bevölkerung
Eberstallzell	Steyr**	1.482	48	3,24%
Grein	Perg	1.457	42	2,88%
Haag am Hausruck	Grieskirchen	2.016	66	3,27%
Krenglbach	Wels	1.327	47	3,54%
Perg	Perg	2.190	78	3,56%
Roitham	Vöcklabruck	1.418	47	3,31%
Saxen	Perg	1.281	47	3,67%
Seewalchen	Vöcklabruck	1.750	69	3,94%
Steinerkirchen an der Traun	Wels	1.985	74	3,73%
Steyregg	Linz Urfahr	1.773	52	2,93%
Weibern	Grieskirchen	1.366	42	3,07%
<i>Wimsbach</i>	<i>Wels</i>	<i>1.871</i>	<i>67</i>	<i>3,58%</i>

* Untersucht wurden vorhandene Gedenksteine und -tafeln, die nicht dem neuesten Forschungsstand entsprechen (müssen).
 ** Eberstallzell gehörte ab 1915 zum Gerichtsbezirk Lambach und somit zum Politischen Bezirk Wels.

Abb. 3: Tabelle mit Angaben zu Opfern aus ausgewählten oberösterreichischen Gemeinden mit vergleichbaren Einwohnerstrukturen. Die Auszählung der Opfer erfolgte anhand der in den jeweiligen Orten vorgefundenen Kriegerdenkmäler.

Da es verlässliche Aufzeichnungen zu wirtschaftlichen Strukturen auf Ebene von Bezirken und Statutarstädten aus der Volkszählung von 1910 gibt, kann eine erste statistische Überprüfung dieser These kurzerhand auf eine höhere Verwaltungsebene verlegt werden.

Ein Vergleich der relativen Höhe der Opfer in Abhängigkeit zu wirtschaftsstrukturellen Zusammensetzungen von Bezirken und Städten spricht dabei eine klare Sprache.²² Denn anhand der folgenden Zahlen ist sehr deutlich ein Zusammenhang zwischen dem Grad der Ausprägung agrarischer Wirtschaftsstrukturen eines Bezirkes oder einer Statutarstadt und der Todesrate zu erkennen.

Regionen, die von der Landwirtschaft dominiert wurden, weisen in der Regel höhere Opferbilanzen aus als urbane Zentren. So hatte zum Beispiel in Oberösterreich die Stadt Linz den geringsten Anteil von 1,2% Kriegstoten, gemessen an ihrer Einwohnerzahl zu beklagen. In Wien waren es mit 1,4% unwesentlich mehr. Der Anteil für den Bezirk Urfahr lag bei 2,4% und für die Stadt Steyr

22 RUMPLER 2014, 166–167.

bei 2,5%. Aufsteigend gereiht ergeben sich für die oberösterreichischen Bezirke noch folgende Zahlen: Gmunden 2,7%, Perg 2,8%, Schärding 2,9%, Ried und Vöcklabruck 3%, Steyr (Land) 3,2%, Linz (Land) 3,5%, Braunau und Freistadt 3,8%, Rohrbach 4,2%, Eferding 4,4% und Kirchdorf 5,9%.

Mögliche Gründe für die statistischen Unterschiede sind einerseits in einer voneinander abweichenden demografischen Verteilung der Bevölkerung als auch im regionsabhängigen Ressourcenbedarf von Arbeitskräften für kriegswichtige Produktionen zu finden. Nicht zu unterschätzen ist der Effekt einer vom jeweiligen Bildungsgrad der Soldaten abhängigen Zuordnung von Aufgaben und Tätigkeiten beim Militär. Auf all diese möglichen Ursachen wird in den nächsten Punkten etwas näher eingegangen werden.

(1) Ein Überblick über die Geburtenrate der Bevölkerung im Jahre 1910 zeigt, dass auf dem Land zwischen 27 und 32 Geburten pro 1000 Einwohner verzeichnet wurden. In der Stadt Linz und im Bezirk Urfahr waren es 26 Geburten und in der Stadt Steyr gar nur 17.²³

Die Gesamtfertilitätsrate lag im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bei mehr als vier Kindern pro Frau. Dies sank ab 1900 rapide und erreichte nach dem Ersten Weltkrieg weniger als die Hälfte.²⁴ Beide Feststellungen liefern noch keine Begründung für eine unterschiedliche Todesrate zwischen Stadt und Land. Allerdings haben Forschungen des Max-Planck-Instituts zur Bevölkerungsentwicklung gezeigt, dass es im deutschsprachigen Raum zwar immer Unterschiede bei der Geburtenrate zwischen Stadt und Land gab, indem die städtischen Mütter weniger Kinder zur Welt brachten als Frauen auf dem Land, sich jedoch dieser Unterschied bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts verringerte. Dann begann ein allgemeiner Rückgang der Geburtenraten, wobei in urbanen Zentren deutlich weniger Kinder zur Welt gebracht wurden und die Schere somit wieder auseinanderging. Zur Jahrhundertwende – dem Kulminationspunkt dieses Trends – gebar eine Frau auf dem Land durchschnittlich doppelt so viele Kinder wie eine Frau in der Stadt.²⁵ Diese Epoche betraf die Geburtenjahrgänge der während des Ersten Weltkriegs einberufenen Männer. Die Stadt wies hinsichtlich der Bevölkerungspyramide eine deutlich vom Land abweichende Altersstruktur auf. Zur Rekrutierung fehlten dort die jungen Männer, wodurch sich auch eine deutlich geringere Todesrate erklären lässt.

²³ K. k. Statistische Zentralkommission 1913, 7*.

²⁴ TAZI-PREVE 1999, 14–15.

²⁵ Geburtenraten:StadtundLandgleichensichan,in:DiePresse(8. 4. 2013)https://diepresse.com/home/bildung/erziehung/1386042/Geburtenraten_Stadt-und-Land-gleichen-sich-an (abgefragt am 17. 8. 2018).

(2) Der in Städten deutlich stärkere Wirtschaftssektor „Industrie und Gewerbe“ hatte auch eine entsprechende Konzentration von Arbeitern zur Folge. Obwohl bei der Mobilmachung zunächst keinerlei Rücksicht auf qualifizierte Arbeitskräfte gemacht wurde und die Wehrpflichtigen und Reservisten uneingeschränkt und gleichmäßig eingezogen wurden, wirkte dennoch das Kriegsleistungsgesetz, indem zumindest die Ersatzreservisten und landsturmpflichtigen Facharbeiter für die Rüstungsindustrie zwangsrekrutiert und als „Heeresarbeiter“ eingesetzt wurden.²⁶ Die älteren landsturmpflichtigen Jahrgänge in der Land- und Forstwirtschaft, im Handel oder in der nicht kriegswichtigen Produktion kamen viel häufiger an die Front. Dadurch hatte die Arbeiterschaft wegen ihres teilweise unabhkömmlichen kriegswichtigen Produktionseinsatzes in Summe weniger gefährliche Fronttage aufzuweisen als andere Berufsgruppen. Die Arbeit auf dem Feld, im Stall oder im Wald konnte neben den älteren Landwirten hingegen auch von Frauen, von Kindern und in zunehmendem Maße von Kriegsgefangenen abgedeckt werden.

Anhand der Volkszählungsdaten von 1910²⁷ kann auch errechnet werden, wie sich die Berufsklassen in den einzelnen Bezirken und Städten verteilten. Den höchsten Anteil an der Berufsklasse „Land- und Forstwirtschaft“ wiesen die Bezirke Rohrbach (67,3%), Eferding (65,5%), Freistadt (65,3%), Schärding (59,6%), Ried (58,3%) und Braunau (58%) auf. Es verwundert daher kaum, dass gerade Braunau, Freistadt, Rohrbach und Eferding den höchsten Anteil an Kriegstoten aufzuweisen hatten. Umgekehrt hatten auch die Städte Linz und Steyr (beide 1,8%) sowie der Bezirk Gmunden (31%) den geringsten Anteil an Land- und Forstwirtschaftsbeschäftigten. In Steyr lag der Anteil an Arbeitern in Industrie und Gewerbe über 50%. In Gmunden und Linz lag ihr Anteil bei 38% bzw. 35%. Entsprechend gering fiel in diesen Regionen die Opferbilanz bei den militärischen Todesfällen aus.

(3) Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Zuweisung der einzelnen Einberufenen zu den Truppenteilen hatte deren Bildungsstand. Der Verwaltungs- und Versorgungsaufwand der Massenheere des beginnenden 20. Jahrhunderts und die große Differenzierung und Spezialisierung der einzelnen Truppenteile erforderte einen bisher nicht gekannten breit gefächerten Eignungs- und Befähigungsgrad des Personals. Zwar wurden für die Bewältigung der Versorgung vorrangig „waffenunfähige“ Landsturmpflichtige herangezogen, aber die Aufgaben des Verwaltens einer komplexen Kriegsmaschinerie konnten schließlich nur von einem ausreichenden Stamm hierfür geeigneter Personen getragen werden.

²⁶ RAUCHENSTEINER 2013, 206–207.

²⁷ Die Daten errechnen sich aus den statistischen Tabellen der Volkszählung von 1910. Vgl. dazu K. k. Statistische Zentralkommission 1914, 2–5 (Tabelle I.).

Manche Beamte, die diesen Aufgabenbereich übernehmen sollten, waren wegen der Erledigung wichtiger staatlicher Verwaltungsaufgaben oder „zur ungestörten Fortführung ihrer Tätigkeiten“ vom Wehrdienst befreit.²⁸ Da besonders das Bürgertum einen beträchtlichen Anteil an höherem Bildungsniveau aufzuweisen hatte, verwundert es kaum, dass gerade diese Gruppe viele Verwaltungsbereiche für sich beanspruchte. Beim Militär war diese Gruppe aufgrund ihrer Fähigkeiten weniger häufig in unmittelbaren Frontbereichen eingesetzt und somit geringeren Gefahren ausgeliefert als beispielsweise Angehörige der Berufsgruppe der Landwirte.

Die Statistik zeigt, dass gerade jene Bezirke hohe Todesraten aufzuweisen hatten, in denen der geringste Anteil im Segment des Öffentlichen Dienstes beschäftigt war. Besonders die Bezirke Rohrbach, Freistadt, Eferding, Kirchdorf und Perg bildeten mit Raten zwischen 9,6% und 11,6% das Schlusslicht bei diesem Vergleich. Abgesehen von Perg hatten alle Bezirke die höchsten Todesraten auf Bezirks- und Statutarstadt-Ebene aufzuweisen. Genau diametral verhält sich – wenig überraschend – die Spitze der Skala. Die Städte Linz und Steyr wiesen mit 35,3% bzw. 24,5% den höchsten Anteil an Beschäftigten im Öffentlichen Dienst und Militär auf. Zwar waren beide Städte neben Wels, Freistadt, Braunau und Enns auch Garnisonsstädte, wodurch ein gewisser Anteil der öffentlich Bediensteten dem Militär zugerechnet werden muss, jedoch überwiegt in diesen Städten im Vergleich zu allen anderen Bezirken allgemein der Anteil an Bediensteten im öffentlichen Dienst.

Die Genese aller hier dargestellten Einflussfaktoren auf die Rate der militärischen Todesfälle zeigt auf Bezirks- und Statutarstadt-Ebene einen sehr deutlichen Zusammenhang zwischen der sektoralen Ausprägung der Wirtschaft und der Wahrscheinlichkeit, im Krieg getötet zu werden. Es zeigt aber auch, dass diese untersuchten unabhängigen und abhängigen Variablen nicht für sich alleine den Anspruch eines gültigen Wirkungszusammenhangs haben, sondern sich wiederum aufgrund weiterer beeinflussender Faktoren ergeben. Diese Faktoren sind sowohl auf demografischer als auch bildungs- und beschäftigungspolitischer Ebene zu finden, wie anhand der Bezirksverwaltungseinheiten mit einer Gesamtbevölkerung von 17.000 (Steyr Stadt) bis 74.000 (Vöcklabruck) gezeigt werden konnte.

Dass sich eine derart deutliche Abgrenzung auch im Rahmen einer kleinen Landgemeinde mit knapp 2000 Einwohnern nachweisen lässt, zeigt die nachfolgende Untersuchung ebenso deutlich.

28 PAPP 1987, 651.

Die Opfer einer Gemeinde: Differenzierte Aspekte der Mortalitätsverteilung

„Hat er sehr leiden müssen?“ ist eine häufig gestellte, quälende, aber unausweichliche Frage von Hinterbliebenen beim Empfang der traurigen Nachricht vom Tod eines Angehörigen, der – wie es auf den Parten oder Totenbildern gerne in patriotische Worten gefasst wurde – *im Kampf für Gott, Kaiser und Vaterland* sein junges Leben ließ. Von der *feindlichen Kugel* ist mit ähnlich nationalistisch gefärbten Tönen häufig die Rede, wobei aus diesen pathetisch gewählten Worten kaum eine verlässliche Auskunft über den tatsächlichen Tod des gefallenen Soldaten abzuleiten ist.

Viel wahrscheinlicher lassen konkrete Aussagen wie *durch ein Schrapnell am Kopf verwundet und [...] gestorben, durch eine Lawine verschüttet* oder *an den Folgen der Ruhr im Kriegsgefangenenlager verblichen* auf die Art des Todes schließen.

Im Gegensatz zu den öffentlich verteilten Totenbildern sind die Angaben auf der Totenkartei zwar wesentlich verlässlichere Quellen zur Bestimmung des Todeshergangs, allerdings blieb dieses Schriftstück der Öffentlichkeit vorenthalten. Die Totenkartei wurde im k. u. k. Kriegsministerium in der „9./K. Gr. Abteilung“ (Kriegsgräber) und in weiterer Folge in der „10./VL Abteilung“ (Verluste) verarbeitet. Dieses Schriftgut blieb bis heute im Kriegsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs aufbewahrt.²⁹

Eine Zusammenschau der Todesursachen aller während des Ersten Weltkriegs in Wimsbach gefallenen Soldaten zeigt eine auffallend hohe Zahl an nicht durch direkte Kampfeinwirkungen Verstorbenen.³⁰ Die Auszählung der Todesursachen nach den Kriterien „gefallen“, „nach einer Verwundung verstorben“, „an einer Erkrankung gestorben“ und „vermisst“ hat ergeben, dass 25 Opfer (38%) an einer Erkrankung starben. Sieben weitere Opfer (11%) starben nachgewiesenermaßen nach einer Verwundung im Feldlazarett oder im Spital. 29 (44%) fielen im Kampf und fünf (7%) gelten als vermisst.

Eine schwere Verwundung im Kampf bedeutete das Todesurteil. Die Wundheilung erfolgte noch völlig ohne Gabe von Antibiotika. Vor allem in Kriegsgefangenschaft geratene Soldaten hatten unter dauerhafter Mangelernährung zu leiden, was dem Immunsystem nicht unbedingt zuträglich war und somit zu einer extrem hohen Anfälligkeit für Krankheiten führte. Die fehlende medizinische Versorgung in den Lagern potenzierte das Problem und trug

²⁹ REISCHL 2016, 305–307.

³⁰ Insgesamt konnte von 68 Personen anhand der Parte oder den Toteskarteien festgestellt werden, ob sie im Kampf gefallen, an den Folgen von Verwundung oder infolge von Krankheiten verstorben sind. Aus dieser Population konnte noch von 66 Opfern das Alter zum Todeszeitpunkt ermittelt werden. Die exakte Todesursache konnte von 27 Opfern anhand der zweifelsfreien Eintragung auf der Totenkartei eruiert werden.

zur hohen Sterblichkeitsrate bei. An Typhus starben 29% der Erkrankten, an Lungenerkrankungen 21%, an Herz-Kreislaufkrankungen 14%, der Rest verteilte sich auf Krankheiten wie Malaria, Nierenentzündung, Bauchfellentzündung, Muskelentzündung oder Syphilis.

Benjamin Ziemann konstatiert in seinem Aufsatz zum „Töten und Sterben“ der Soldaten im Ersten Weltkrieg, dass „trotz einer gegenüber früheren Kriegen stark verbesserten medizinischen Versorgung [...] in der österreichisch-ungarischen [Armee immer noch] etwa ein Sechstel [...] aller im Verlauf des Weltkriegs gestorbenen Soldaten nicht der Waffenwirkung, sondern einer Erkrankung zum Opfer gefallen [sind]“³¹. Im Gegensatz dazu weist der untersuchte kleinräumige Bereich der ländlichen Gemeinde Wimsbachs eine um mehr als das Doppelte höhere Sterberate durch Krankheiten auf als die Gesamtmonarchie.

Ein möglicher Grund dieser abweichenden Zahlen könnte der hohe Anteil an gefangen genommenen Militärangehörigen während des ersten Kriegsjahres in einem bestimmten Operationsgebiet gewesen sein. Bei den Kampfhandlungen in Galizien, bei denen auch die vorwiegend aus oberösterreichischen Einheiten zusammengestellte 3. Infanterietruppendivision maßgeblich beteiligt war, wurden viele Soldaten der k. u. k. Armee als vermisst oder gefangen gemeldet.³² Auch Soldaten aus Wimsbach waren davon in überproportionalem Ausmaß betroffen. Während dieser Zeit wurden alle fünf bis heute vermisst gebliebenen Opfer der Gemeinde in diesem Operationsgebiet gemeldet. In dieser Phase des Krieges wurden bis auf eine Ausnahme, die zu einem späteren Zeitpunkt in Gefangenschaft geriet, auch alle sechs Opfer der Gemeinde gefangen genommen, die schließlich in den Jahren 1914 und 1915 in russischer Kriegsgefangenschaft an Krankheiten verstarben. Bei mindestens einer weiteren Person konnte zwar festgestellt werden, dass sie in russischer Kriegsgefangenschaft an einer Erkrankung verstarb, jedoch fehlen hierzu weitere Angaben. In Summe starben somit mindestens acht Personen in einem Kriegsgefangenenlager, was immerhin ein Drittel aller an Erkrankungen Verstorbenen waren.

Den Kriegsstatistiken folgend, war annähernd die Hälfte der Gefallenen in der britischen und deutschen Armee zwischen 19 und 24 Jahre alt.³³ Vergleiche mit den Aufzeichnungen der gefallenen Geburtsjahrgänge der österreichisch-ungarischen Armee geben ein ähnliches Bild. Die folgende Grafik (Abb. 4) zeigt den Anteil der Opfer aus Wimsbach und Österreich-Ungarn auf die Geburtsjahrgänge verteilt.³⁴ Die grüne Linie zeigt dabei die Opferverteilung der gesamten Monarchie, die eine

31 ZIEMANN 2014, 157.

32 Zahlen aus RUMPLER 2014, 161.

33 ZIEMANN 2014, 156.

34 Die Daten zum Anteil der Opfer nach Geburtsjahrgängen wurden aus RUMPLER 2014, 182–183 entnommen und zum besseren Vergleich indiziert.

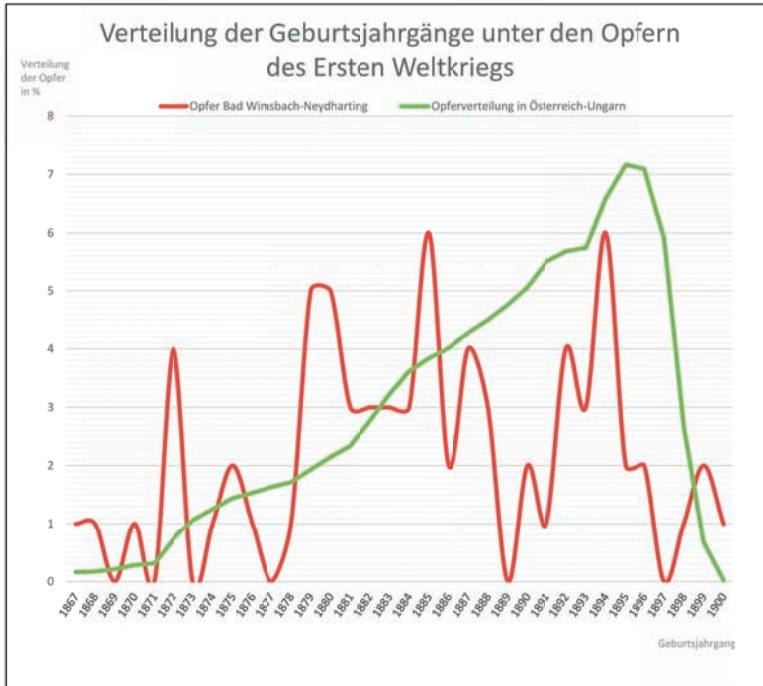


Abb. 4: Liniendiagramm mit der Verteilung der Opfer nach Geburtsjahrgängen. Die Opfer aus Wimsbach (rote Linie) werden dabei in absoluten Zahlen dargelegt, während die Opfer der gesamten österreich-ungarischen Monarchie (grüne Linie) zum besseren Vergleich indiziert dargestellt werden.

deutliche, konstante Steigung der Kurve hin zu den jüngeren Kriegsteilnehmern aufweist, welche mit den Jahrgängen 1895 und 1896 ihren Höhepunkt findet. Die zweite, wesentlich volatilere rote Linie auf der Grafik weist die Jahrgangsverteilung der Opfer aus Wimsbach aus.

Aus der Sicht der Gesamtmonarchie ist die Statistik vollkommen nachvollziehbar. Die Ergänzung der an der Front befindlichen Truppenteile erfolgte von Beginn des Ersten Weltkriegs an – wie in Friedenszeiten – durch wehrfähige, stellungspflichtige Rekruten aus den zuständigen Militärbezirken. In Friedenszeiten wurde aufgrund des begrenzten Gesamtbestandes von rund 450.000 Mann ohnehin nur rund ein Viertel der wehrpflichtigen männlichen Bevölkerung zur Ableistung des Wehrdienstes herangezogen.³⁵ Der überzählige Rest blieb als

35 RAUCHENSTEINER 2013, 52.

Ersatzreserve ohne weitere Ausbildung für „militärische Anlassfälle“ in Evidenz. Alleine aus diesem Umstand nicht ausgeschöpfter Ressourcen erwuchs dem Ersatzheer eine quantitative Möglichkeit zur Ergänzungssteuerung während und nach der Mobilmachung. Die Ausdehnung der Rekrutierung während des Krieges erfasst somit deutlich mehr junge Menschen als in den Jahren zuvor. Ein weiteres Phänomen ist jenes der jungen Freiwilligen, die dieses Kontingent noch verstärkten. Mit zunehmendem Alter steigt unweigerlich die Rate der nicht mehr oder nur mehr bedingt verwendungsfähigen Wehrpflichtigen, womit sich die Steigung der Kurve hin zu jüngeren Jahrgängen erklären lässt. Bei genauerer Betrachtung der Kurve der Opferverteilung in Österreich-Ungarn fällt auf, dass es hier ab den Jahrgängen 1881 bis 1884 einen Beschleunigungsschub hin zu höheren Opferzahlen gab. Diese Jahrgänge stellten die ältesten der während des Krieges noch als „Reservisten“ Einberufenen. Ein ähnlicher Knick ist ab dem Jahrgang 1871 festzustellen, denn jene 1872 Geborene waren 1914 gerade noch landsturmpflichtig. Ungeachtet dessen wurde die Landsturmpflicht während des Krieges auf ältere Jahrgänge ausgedehnt.

Vor diesem gesamtstatistischen Hintergrund begründet Benjamin Ziemann in seinem Aufsatz das Phänomen einer außerordentlich verlustreichen jüngeren Kriegsteilnehmergeneration durch die besonders „überschäumende Anfangsmotivation“, mit der junge Rekruten in den Krieg zogen. Die jüngsten, familiär nicht gebundenen Soldaten waren überaus positiv zu ihrer Rolle als Soldat und zur Möglichkeit zur „Bewährung“ im Kampf eingestellt. „Gerade sie waren es, die insbesondere in der Infanterie die intensivsten Kämpfe erlebten und am Gewalthandeln aktiv wie passiv weitaus mehr beteiligt waren als ältere Soldaten.“³⁶

Aber findet dieser „Benjamin-Effekt“³⁷ auch durch die lokale Untersuchung an den Opfern von Wimsbach seine Bestätigung? Aus Abbildung 4 geht sehr deutlich hervor, dass die Jahrgangsverteilung der Opfer aus Wimsbach (rote Linie) nicht der Gesamtkurve der Opferverteilung Österreich-Ungarns (grüne Linie) folgt. Drei wesentliche Spitzen markieren den Verlauf dieser Kurve. Mit Ausnahme der beiden zeitlich vorangehenden Kurvenextrema lässt sich die Spitze der jüngeren Kriegsteilnehmergeneration tatsächlich nahezu mit jener der Gesamtmonarchie in Übereinklang bringen. Allerdings weist diese Spitze ihren Kulminationspunkt bei den ein bis zwei Jahre älteren, 1894 geborenen Opfern auf. Besonders auffällig zeigt sich die Opferkurve von Wimsbach für die Jahrgänge 1872 (das erste Extremum) und dem Bereich von 1879 bis 1887 (mit drei gleich hohen Spitzen

³⁶ ZIEMANN 2014, 157.

³⁷ Ich bin geneigt, diese Phänomen als „Benjamin-Effekt“ zu bezeichnen, jedoch nicht etwa wegen des Vornamens des dazu Stellung beziehenden Autors, sondern in Anlehnung an die biblische Überlieferung zum jüngsten Sohn Jakobs, dessen Name „Benjamin“ gerne sprichwörtlich für die jüngsten, bewährungseifrigen Familienmitglieder Verwendung findet.

für die Jahrgänge 1879/1880, 1885 und 1887). Diese Verteilung zeigt einen völlig konträren Verlauf zur Kurve Österreich-Ungarns, womit die Geburtsjahrgänge der Opfer von Wimsbach keinesfalls der Gesamtstatistik folgen. Es waren demnach nicht die jüngsten Kriegsteilnehmer aus Wimsbach, welche die Statistik des Opferganges anführen. Es betraf vorwiegend jene Jahrgänge, die als Reservisten, Ersatzreservisten und Landsturmpflichtige des I. Aufgebots zum Militär einrücken mussten. Warum dies so war, wird in einem der folgenden Kapitel erörtert werden.

Einen genaueren Blick auf das Alter der an Erkrankungen gestorbenen Soldaten zeigt, dass 44% älter als 33 Jahre waren. Dieser zum Dienst beim Militär einberufenen Altersgruppe aus Wimsbach gehörten ausnahmslos die Landsturmpflichtigen des I. (bis zum 37. Lebensjahr) und II. Aufgebots (ab dem 38. Lebensjahr) an. 36% der an Erkrankungen gestorbenen Soldaten waren zwischen 24 und 33 Jahre alt und gehörten zur dienstpflchtigen Gruppe der Reservisten, zu denen auch noch Landsturmpflichtige des I. Aufgebots und Ersatzreservisten zu zählen waren. Zur Altersgruppe der bis einschließlich 23-Jährigen gehörten die Präsenzdienstleistenden und die jüngsten Landsturmpflichtigen des I. Aufgebots. 20% der an Erkrankungen Gestorbenen gehörten immerhin noch dieser Altersgruppe bzw. Wehrdienstpflichtkategorie an.

Was diese Zahlen zeigen, ist die Altersverteilung der an Erkrankungen während des Krieges verstorbenen Soldaten aus Wimsbach. Diese Zahlen beweisen, dass deutlich mehr ältere Personen an Krankheiten gestorben sind als jüngere. Aber stand diese ungleiche Verteilung auch im richtigen Verhältnis zu den zum Militärdienst einberufenen Alterskategorien? Diese Zahlen verraten keinesfalls, wie sich die Todesrate der an Erkrankungen verstorbenen gegenüber den im Kampf gefallenen Kombattanten einer Alters- oder Dienstverpflichtungskategorie verhalten hat. Darüber soll die folgende Untersuchung etwas mehr Auskunft geben.

Das Verhältnis von an Krankheiten verstorbenen Soldaten gegenüber den im Kampf gefallenen, wozu auch unmittelbar nach einer Verwundung verstorbene Militäranghörige zählen, zeigt eine erstaunliche Bilanz (Abb. 5).

Die Alterskategorien orientieren sich im Wesentlichen an den Dienstverpflichtungskategorien bei der gesamten bewaffneten Macht Österreich-Ungarns. Die erste Gruppe setzt sich aus den jungen Dienstpflchtigen bis zum Alter von 23 Jahren zusammen. In Ausnahmefällen fielen noch jene, im Alter von 23 Jahren als „Dritte Altersklasse“ spät assentiierte Präsenzdiener und somit erst mit 25 Jahren in die Reserve überstellte Männer in diese Kategorie, was jedoch auf diese Betrachtung keinen Einfluss nimmt. Sie bildeten – neben dem Kader von Zeit- und Berufssoldaten – den Stammbestand der Armee während der Friedenszeiten. Im Mobilmachungsfall ergänzte sich dieser Stammbestand noch durch weitere Kontingente. Von Beginn des Ersten Weltkriegs an gesellten sich auch noch jüngere Landsturmpflichtige, vorgezogene Stellungspflichtige und Einjährig-Freiwillige zu

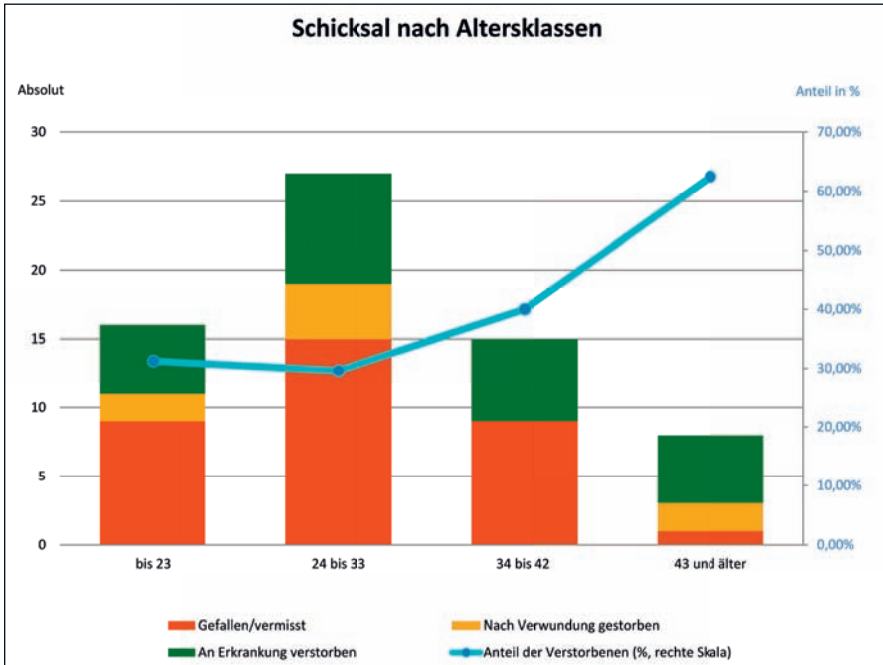


Abb. 5: Diagramm mit Todesarten nach Alterskategorien. Die linke Skala (Balken) zeigt die absoluten Zahlen der Opfer und die rechte (dunkelblaue Linie) den Anteil der an Erkrankungen verstorbenen Militärangehörigen.

dieser ersten Alterskategorie. Im Laufe der Kriegsjahre ergänzte sich diese Gruppe durch den standardmäßigen Zuführungsprozess von jungen stellungspflichtigen und assentierten Rekruten. Unter Friedensbedingungen schieden die ausgebildeten Rekruten im Normalfall nach einer zweijährigen Präsenzdienstzeit aus dem aktiven Dienst wieder aus. Sie wurden in die Dienstverpflichtungskategorie der „Reserve“ überstellt. Während des Krieges wurden diese dann zur Ergänzung der Truppenteile herangezogen und stellten den Großteil des Mannschaftsstandes im Vergleich zu den aktiv eingezogenen dienstpflichtigen Rekruten. Im Allgemeinen dauerte diese Reserve-Dienstzeit weitere zehn Jahre, also in Summe zwölf Jahre. Hiervon ausgenommen waren die Kavalleristen und bestimmte Freiwillige, die in Summe zehn Jahre dienstverpflichtet waren, allerdings in unserer Betrachtung vernachlässigt werden können. Unter diesen Prämissen wurden die Reservisten der zweiten Alterskategorie zugeordnet, die von 24 Jahren bis einschließlich 33 Jahren hinzugerechnet wurden. Zu dieser Alterskategorie sind auch noch die überzäh-

ligen Ersatzreservisten zu zählen, die ja im „Notfall“ zur Ergänzung gemustert und gegebenenfalls assentiert wurden. In Summe stellte diese Altersgruppe während des Krieges den überwiegenden Ergänzungsanteil der Armee.

Für meine Untersuchung wurde als dritte Kategorie jene der aus dem Reservestand ausgeschiedenen älteren Landsturmpflichtigen des I. Aufgebotes (vom 34. bis einschließlich 37. Lebensjahr) und des II. Aufgebotes bis zu einem Alter von 42 Jahren gewählt. Ab dem 1. Mai 1915 wurde die Landsturmpflicht bis zum vollendeten 50. Lebensjahr ausgedehnt. Diese ältesten Jahrgänge der zum Militär Einberufenen finden in dieser Untersuchung in der vierten Altersklasse ihre Berücksichtigung.

Ein genauer Blick auf die Verteilung der Todesarten auf besagter Grafik zeigt den hohen Anteil an krankheitsbedingten Todesfällen, der in den beiden ersten Alterskategorien etwas mehr als 30% betrug. Dieser Anteil erhöht sich dann in der dritten Alterskategorie auf 40%, um bei den ältesten Jahrgängen sogar auf über 60% anzusteigen. Dieses Balkendiagramm zeigt sehr anschaulich die absolute Verteilung der Opfer nach Alterskategorie. Es bestätigt, dass die zweite Alterskategorie der 24- bis 33-Jährigen aus Wimsbach, also jene der Reservisten und Ersatzreservisten, in absoluten Zahlen gemessen eindeutig am stärksten durch militärische Todesfälle betroffen war.

Keinesfalls kann anhand dieser Untersuchung das oben beschriebene Phänomen eines „Benjamin-Effektes“ nachgewiesen werden, der sich von einer „überschäumenden Anfangsmotivation“ hergeleitet haben und besonders bei den jüngsten Soldaten festzustellen gewesen sein soll. Diese „Benjamine“, die ganz zuletzt auf der Geburtsreihenfolge einer Familie standen, hätten so ihr Geltungsbedürfnis in einer „Bewährungsprobe“ im Kampf befriedigt sehen gewollt, wie uns diese Theorie glaubhaft machen will.

Die 24- bis 33-jährigen Reservisten und Ersatzreservisten waren in der Regel nicht die „Benjamine“ in einer Familie. Sie standen häufig fest im zivilen Berufsleben, galten als Hoferben oder waren gerade dabei, eine eigene Familie zu gründen. In den seltensten Fällen sahen sich Mitglieder dieser Alterskategorie noch gezwungen, jemandem Rechenschaft in Form besonders mutiger Handlungen im Krieg abgeben zu müssen.

Eine stichprobenartig durchgeführte genealogische Analyse zu den betroffenen Opfern bestätigt diese Feststellung. Für diese Untersuchung wurde anhand vorliegender Tauf-, Trauungs- und Sterbematrikeln³⁸ der Familienstand sowie die

38 Zur Online-Abfrage von Kirchenmatrikeln vgl. Matricula <http://data.matricula-online.eu/de/be-stande/> (abgefragt am 2. 10. 2018).

Geburtenfolge von fünf zufällig ausgewählten Gefallenen durchgeführt.³⁹ Bei vier untersuchten Personen konnte eindeutig belegt werden, dass sie nicht die Jüngsten in der Geburtenreihenfolge waren. Einer war gemäß den vorhandenen Matrikeln ein Einzelkind. Ebenso konnte für den Zeitpunkt des Todes keine tendenziöse Auffälligkeit beim Familienstand der gefallenen Soldaten selbst – „ledig“ oder „verheiratet“ – festgestellt werden.

Wenn allerdings ein Zusammenhang mit einer „ungebundenen familiären Situation“ gesucht wird, dann lässt sich der „Benjamin-Effekt“ anhand der empirischen Untersuchung etwas differenzierter beurteilen. Dem zugrundeliegend wird nämlich davon ausgegangen, dass jemand, der Verantwortung für eine in der Heimat zurückgelassene Familie zu tragen hat, auch mit deutlich größerer Sorgfalt und Besonnenheit in ein Kampfgeschehen tritt und sich so in geringerem Ausmaß direkten Gefahren, die zum Tode führen können, aussetzt als beispielsweise ein Junggeselle ohne familiären Verpflichtungen. Die Untersuchung der Trauungsbücher von Wimsbach bis zum Jahr 1914 hat insbesondere für die „Reservistenjahrgänge“, die der Alterskategorie zwischen 24 und 33 Jahren zuzuordnen sind und am meisten Todesopfer zu beklagen hatten, ergeben, dass von den 27 Opfern nur sieben als verheiratet identifiziert werden konnten, was einer Quote von 26% entspricht. Auch bei der Suche nach Vaterschaften konnten nur drei dieser Klasse als Familienväter festgestellt werden, die allesamt auch unter den Verheirateten zu finden sind.

Hinweise für derart tragische Verluste liefern Anzeigen in Regionalteilen stark verbreiteter Tageszeitungen, welche die Gemeinden und Pfarren nach Bekanntwerden des Todesfalls selbst den Zeitungsredaktionen weiterleiteten. Dass dabei die Nachricht vom Tod des Ehegatten und Vaters erst nach vielen Monaten einlangen konnte, zeigt folgendes Beispiel, in dem es in einer Ausgabe des Linzer Volksblattes vom Mai 1916 heißt: *...nun langte an das hiesige Pfarramt (Wimsbach) die Nachricht ein, daß Franz Burg, Zimmermann und Hausbesitzer in Neidharting (sic!), schon im Oktober 1914 in Przemysl an Nervenschwäche gestorben ist. Der allbeliebte Mann hinterlässt eine junge Witwe und unversorgte Kinder und stand im 34. Lebensjahre.*⁴⁰

Es stellte sich bei den weiteren Nachforschungen heraus, dass Franz Burg bereits vor der (ersten) Einschließung von Przemysl Mitte September 1914 schwer erkrankt war und unmittelbar darauf im Garnisonsspital der Festungsstadt am San verstarb. Die zu diesem Zeitpunkt erst 26-jährige Karolina Burg blieb mit ihren

39 Die Untersuchung wurde an den Gefallenen Johann Altmanninger (1894–1915), Josef Ferstl (1884–1919), Franz Kogler (1893–?), Josef Lachmayr (1887–1914) und Klaudius Peyer (1882–1915) vorgenommen.

40 Linzer Volksblatt vom 19. Mai 1916, 3.

drei Waisen Karolina (* 1911), Franz (* 1912) und Katharina (* 1913) als Kriegswitwe zurück. Der kleine Franz starb bereits 1916 an Diphtherie.

Auch der bereits 42 Jahre alte Landsturmmann Franz Schreder, *Bierführer in der Brauerei Eggenberg, Hausbesitzer in Wimsbach*, starb 1915 im Kriegsgefangenenlager an Lungenentzündung und hinterließ *eine trauernde Witwe (Juliana) mit 3 unversorgten Kindern*.⁴¹ Die Kinder waren zu diesem Zeitpunkt zwölf (Franz), zehn (Carolina) und fünf (Aloisius) Jahre alt.

Ein Gedicht auf dem Totenbild des Johann Ettinger verrät, dass er eine Frau und Kinder hinterlässt:

*L e b t w o h l ! Gattin, Kinder, Verwandte und Freunde,
Und alle Christen der Gemeinde,
Lebet alle wohl, es ist vollbracht-
Es kam für mich die Todesnacht.
Und der du lesest diese Zeilen,
Auch dich wird einst der Tod ereilen,
Vielleicht ist deine Stund' bestimmt,
Eh' diese Stund ein Ende nimmt.
D'rum bitt' ich dich aus Herzensgrund:
Denk doch an deine letzte Stund!
Die ist so hart, die kommt so schnell,
D'rum Sorge gleich für deine Seel'.*

Das Linzer Volksblatt klärt auf, dass er neben einer Witwe einen achtjährigen Knaben hinterließ.⁴²

Die verzweifelte Ehefrau des als vermisst gemeldeten Franz Weismann aus der Ortschaft Penning versuchte auf ihre Weise das Schicksal ihres Ehegatten aufzuklären, indem sie in der (Linzer) Tagespost annoncierte: *Von Franz Weismann, Reserve-Korporal im k. u. k. 14. Infanterie-Regiment, 1. Komp[anie]., fehlt seit 27. August 1914 jede Nachricht. Personen, welche irgend (eine) Nachricht erteilen können, werden gebeten, (diese) selbst an Frau Resi Weismann, Wien, XV., Hütteldorferstraße Nr. 34, zu richten. Spesen werden vergütet.*⁴³

Franz Weismann blieb seither bei Komarow in Polen vermisst. Seine Frau arbeitete zu dieser Zeit in der Milch- und Milchprodukteerzeugung, welche unter der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs (ROHÖ-Miag) organisiert war und eine Niederlassung in der Hütteldorferstraße 34 hatte. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

⁴¹ Neue Warte am Inn vom 17. Oktober 1915, 3.

⁴² Vgl. dazu Linzer Volksblatt vom 9. Februar 1916, 4.

⁴³ (Linzer) Tages-Post vom 6. März 1915, 8.

Ungeachtet des durch die zur Verfügung stehenden Quellen eindeutig festzustellenden Familienstandes oder der Vaterschaften der Opfer dieser Alterskategorie und der damit im Zusammenhang stehenden Ungenauigkeiten der Messergebnisse weisen diese Daten auf eine sehr eindeutige Verteilungskurve hin. 74% dieser Opfer waren familiär ungebunden. Gewiss fehlt in dieser Untersuchung jene Gegenprobe, welche die Quote der Gruppe der überlebenden Kriegsteilnehmer dieser Reservistenkategorie feststellt und somit ein valides vergleichendes Untersuchungsergebnis liefert. Ein exakter Suchdurchlauf der Assentierungsprotokolle aller während des Ersten Weltkriegs aus Wimsbach Einberufenen wäre zwar ein herausforderndes und gleichsam informationsreiches Unterfangen für eine Historikerin oder einen Historiker, würde jedoch den Rahmen dieser Untersuchung bei Weitem sprengen. Daher erfolgt die Gegenprobe zu dieser Feststellung durch einen pragmatischeren Ansatz, indem die Eheschließungen aller Alterskategorien über einen längeren Zeitraum gegenübergestellt werden. Dabei wurde die Stichprobe von 13 Jahrgängen zwischen 1880 bis 1912 gezogen und das Alter der Bräutigame ermittelt. Für die Untersuchung erwies sich auch die jeweilige Anzahl der männlichen Geburten dieser Jahrgänge als hilfreich. So konnte ermittelt werden, dass pro Jahr in Wimsbach durchschnittlich 27 männliche Kinder geboren wurden. Unter Berücksichtigung der hohen Sterblichkeitsrate bis zu einem Alter von 15 Jahren von bis zu 40% in Oberösterreich blieben bis zum heiratsfähigen Alter in etwa 16 Männer übrig.⁴⁴ Dieser Überlebensrate standen elf Eheschließungen gegenüber, womit der triviale Schluss ohne Berücksichtigung etwaiger Migrationseinflüsse oder sonstiger verzerrender Faktoren – die für diese Region während des betrachteten Zeitraums vernachlässigbar gering waren – gezogen werden kann, dass von den 16 Männern 69% heirateten. Die exakte Verteilung der Zahlen sieht folgendermaßen aus: 2,4% heirateten bis zu einem Alter von 23 Jahren. 35,1% heirateten im Alter zwischen 24 und 33 Jahren und 33,7% waren älter als 33 Jahre, als sie den Bund der Ehe schlossen. 28,8% heirateten nie. Eine Gegenüberstellung dieser Zahlen mit jenen der im Krieg Gefallenen weist deutlich auf ein Missverhältnis zwischen der hohen Rate an unverheirateten Gefallenen in der Altersklasse von 24 bis 33 Jahren im Vergleich zu den tatsächlich eingegangenen Eheschließungen hin. Abseits der beim Vergleich dieser Statistiken noch verbliebenen Unschärfen zeigt das Ergebnis dennoch sehr anschaulich, dass offensichtlich nur wenige dieser Opfer eine Verantwortung für jemanden in der Heimat zu tragen hatten und möglicherweise durch diesen Umstand in einem höheren Grad als erwartet schonungslos sich selbst gegenüber in den Kampf traten. In dieser Hinsicht kann ein „Benjamin-Effekt“ zumindest nicht falsifiziert werden.

44 Zur Sterberate von 1910 siehe RUMPLER 2010, 114–117.

Die Herkunft der Opfer

Im vorangegangenen Kapitel konnte ein erster Überblick über die Todesursachen und Mortalitätsraten nach Alters- und Dienstkategorien während des „Großen Krieges“ gegeben werden. Es konnte gezeigt werden, dass die Dienstverpflichtungskategorie der Reservisten, also jene im Alter von 24 bis 33 Jahren, den höchsten Blutzoll zu erleiden hatte. Statistisch betraf dies auch jene Kategorie von Armeeingehörigen, die während des Krieges den höchsten Anteil an Mannschaften und Offizieren stellte. Andererseits zeigt die Untersuchung, dass es sich bei den Toten vorrangig um familiär ungebundene Soldaten handelte, die aber nicht nur auf dem Schlachtfeld gefallen oder nach Verwundungen verstorben sind, sondern in höchst erstaunlichem Ausmaß diversen Krankheiten erlegen sind.

In diesem Kapitel soll gezeigt werden, dass auch bei der räumlichen Betrachtung anhand der letzten Wohnadressen der gefallenen und verstorbenen Militärangehörigen aus dem Gemeindegebiet von Wimsbach auffällige Konzentrationen festgestellt werden konnten.

Die folgende Grafik (Abb. 6) zeigt das Gemeindegebiet von Wimsbach samt den letzten Wohnadressen jener Opfer, bei denen diese festgestellt werden konnten.

Das Gemeindegebiet von Wimsbach besteht aus 13 historisch gewachsenen Ortschaften, wobei – vom Markt Wimsbach und bedingt vom südwestlich daran anschließenden Neydharting abgesehen – die Form der dörflichen Agrarsiedlungen überwogen haben. Im Zentrum der Gemeinde, dem Markt, gab es 1910 die geringsten agrarischen Strukturen. Gewerbebetriebe, Handwerker, kleine Handelsunternehmen, Arbeiter und einige bürgerliche Haushalte dominierten. In Neydharting waren viele Mühlenbetriebe angesiedelt, wodurch neben den Beschäftigten in der „Land- und Forstwirtschaft“ auch mehr Beschäftigte im Sektor „Gewerbe und Handel“ zu zählen waren. Für das gesamte Gemeindegebiet von Wimsbach darf geschlossen werden, dass es mit einem Anteil von über 60% in der „Land- und Forstwirtschaft“ ähnliche bis hin zu noch stärker agrarisch dominierte Strukturen aufwies als der Durchschnitt Oberösterreichs.⁴⁵

Ich untersuchte nun anhand der bei der Volkszählung von 1910 ausgewiesenen Bevölkerung den jeweiligen Anteil der gefallenen und verstorbenen Militärangehörigen.⁴⁶ Für diese Untersuchung bediente ich mich der soziologi-

45 RUMPLER 2010, 150–151. Für das Gemeindegebiet von Wimsbach des Jahres 1910 schätzt der Autor folgende Wirtschaftsstruktur: „Land- und Forstwirtschaft“ 67%, „Industrie und Gewerbe“ 22%, Handel und Verkehr 8% und „Öffentlicher Dienst“ 3%.

46 Vgl. dazu die 1910 nach den einzelnen Ortschaften von Wimsbach ausgezählten Bewohner: Wimsbach Zentrum 649, Traun 58, Neydharting 153, Kößlwang 157, Haidermoos 102, Haag 78, Giering 96, Ellnkam 88, Dorfham 68, Bergham 101, Bachloh 130, Au 147 und Aigen 44, entnommen aus K. k. Statistische Zentralkommission 1915, 68.

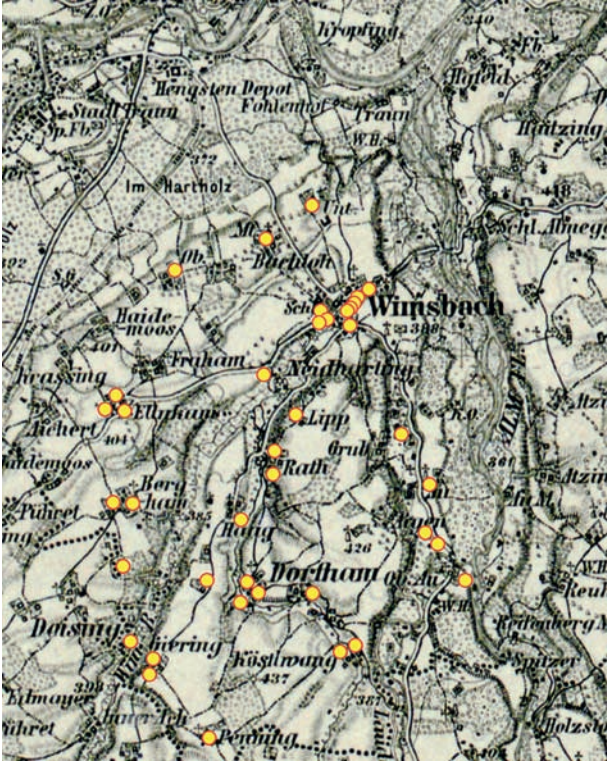


Abb. 6: Karte aus dem Jahr 1877 mit dem Gemeindegebiet von Wimsbach. Die gelben Markierungen weisen auf die letzten Wohnadressen der Opfer des Ersten Weltkriegs hin.

schen Segregationsanalyse, die in der folgenden Tabelle (Abb. 7) dargelegt ist. Die Tabelle zeigt die Bevölkerung der einzelnen Ortschaften sowohl in absoluter als auch prozentueller Verteilung. In der vierten Spalte wird die auf einer Schätzung basierende Verteilung der sektoralen Zuordnungen der Wirtschaft aufgeführt. Die Zahlen geben den Prozentanteil der Bevölkerung an, die den Bereichen Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr und öffentlicher Dienst zuzuordnen sind. Die weiteren Spalten zeigen die Opferbilanzen, einmal nach dem Geburtsort und ein weiteres Mal nach dem letzten Wohnort ausgezählt. Im ersten Fall konnten noch von 50 Personen die Adressen ausfindig gemacht werden, im zweiten von 38. Für die weitere Untersuchung wurde die letzte Wohnadresse herangezogen, da diese den Untersuchungsgegenstand durch die Darlegung der Lebenssituation unmittelbar zum Todeszeitpunkt am deutlichsten wiedergibt und dies auch der Usance offiziell geführter Statistiken entspricht.

Ortschaft	Einwohner	Anteil an der Gesamtbevölkerung	Sektorale Verteilung der Wirtschaft (Schätzung in %)*	Opfer (nach Geburtsort) absolut	Anteil der (dort geborenen) Opfer im Verhältnis zu den Einwohnern der Ortschaft	Differenz (abs) / Segregation	Opfer (nach Wohnort) absolut	Anteil der (wohnhaften) Opfer im Verhältnis zu den Einwohnern der Ortschaft	Differenz (abs) / Segregation	Verteilungs-Dissimilarität
Algen	44	2,35%	90/5/5/0	0	0,00%	2,35%	0	0,00%	2,35%	100,00%
Au	147	7,86%	88/7/5/0	5	10,00%	2,14%	6	15,79%	7,93%	100,97%
Bachloh	130	6,95%	100/0/0/0	2	4,00%	2,95%	3	7,89%	0,95%	13,62%
Bergham	101	5,40%	99/1/0/0	4	8,00%	2,60%	2	5,26%	0,14%	-2,50%
Dorffham	68	3,63%	96/4/0/0	1	2,00%	1,63%	3	7,89%	4,26%	117,22%
Ellnkam	88	4,70%	97/2/1/0	5	10,00%	5,30%	3	7,89%	3,19%	67,85%
Giering	96	5,13%	97/3/0/0	3	6,00%	0,87%	4	10,53%	5,40%	105,15%
Haag	78	4,17%	97/0/0/3	4	8,00%	3,83%	2	5,26%	1,09%	26,25%
Haldernsees	102	5,45%	88/8/4/0	0	0,00%	5,45%	0	0,00%	5,45%	160,00%
Kößlwang	157	8,39%	87/10/3/0	7	14,00%	5,61%	3	7,89%	0,50%	-5,92%
Neydharting	153	8,18%	65/20/13/2	6	12,00%	3,82%	4	10,53%	2,35%	28,72%
Traun	58	3,10%	85/0/5/10	1	2,00%	1,10%	0	0,00%	3,10%	100,00%
Wimsbach	649	34,69%	3/65/25/7	12	24,00%	10,69%	8	21,05%	13,63%	-39,31%
Summe	1871	100,00%		50	100,00%	0,24	38	100,00%	0,25	

* Aufteilung: Land- und Forstwirtschaft/Gewerbe und Industrie/Handel und Verkehr/Öffentlicher Dienst und Militär

Abb. 7: Segregationsanalyse. Tabelle mit den 13 Ortschaften des Gemeindegebietes von Wimsbach samt Bevölkerungsanteil aus den Daten der Volkszählung von 1910 und der Opferverteilung nach Geburtsort und letztem Wohnort sowie einer Schätzung der sektoralen Wirtschaftsverteilung. Rot markierte Positionen zeigen eine Überrepräsentanz bei den Todesraten gegenüber dem gesamten Gemeindedurchschnitt und grün markierte eine entsprechend unterrepräsentierte Verteilung.

Um gleichverteilt zu sein, müsste die Anzahl der Opfer in den einzelnen Ortschaften im Verhältnis ihrer anteiligen Bevölkerung liegen, wie sich dies im gesamten Gemeindegebiet verteilt. Dem ist aber nicht so, wie die Ergebnisse dieser Analyse eindeutig zu erkennen geben. Der Segregationsindex wird mit 0,24 bzw. 0,25 (rote Zahlen in der Summenzeile) berechnet. Es müsste also theoretisch rund ein Viertel der Opfer systematisch umverteilt werden, damit das Opferverhältnis in allen Ortsteilen völlige Übereinstimmung mit der Gesamtopferzahl hat.

Zur besseren Veranschaulichung wurden jene Orte samt Ausprägungen ihrer Abweichungen in Farben unterlegt, wo es zu gravierenden Ungleichverteilungen kam. Anteilig überproportional mehr Opfer – in roter Farbe unterlegt – hatten demzufolge die Ortschaften Au, Dorfham, Ellnkam, Giering und Neydharting zu beklagen, während Aigen, Haidermoos, Traun und der Markt Wimsbach offensichtlich eine „glücklichere“ Bilanz zogen, wie anhand der grün unterlegten Farben deutlich gemacht wird. Aigen, Haidermoos und Traun hatten überhaupt keine Opfer zu beklagen. Die Ortschaften Aigen und Traun bestanden nur aus wenigen Einwohnern, wodurch aus statistischer Sicht durch das Unterschreiten einer kritischen Menge bei dem zur Verfügung stehenden Sample mangelnde Signifikanz ins Spiel gebracht werden könnte und der Zufall an Gewicht gewinnt. Im Gegensatz dazu war allerdings Haidermoos eine einwohnerstarke Ortschaft.

Das Gemeindezentrum von Wimsbach hatte einen deutlich höheren Anteil an Gewerbetreibenden, gelernten Handwerkern und Arbeitern. Auch sie mussten zunächst ohne Einschränkungen ihren Präsenzdienst ableisten. Bei der Mobilmachung Ende Juli und Anfang August 1914 wurden zunächst alle aufgerufenen dienstpflichtigen Kontingente ohne Unterschied und Ausnahme zum Militär eingezogen. Doch machte sich das Fehlen von speziell ausgebildeten Berufstätigen besonders an jenen Arbeitsplätzen bemerkbar, die den kriegswirtschaftlich wichtigen Betrieben zuzuordnen waren. Im Markt Wimsbach waren dies in der Leder-, Textil- und Metallverarbeitung Tätige. Eine Kompensation der zur Front abgegangenen Arbeiter durch weibliche Arbeitskräfte mag im konzentrierten Sozialgefüge einer Stadt mit ausgedehnten Arbeitersiedlungen durchaus eine funktionierende Alternative gewesen sein, jedoch stellte eine kurzfristige Zurverfügungstellung von Frauen eine kleinere Landgemeinde vor wesentlich größere Herausforderungen. Hier gelang der Wirtschaft im besten Fall eine Kompensation mit älteren, dem eigenen Berufszweig angehörenden männlichen Kräften. Sie wurden anstelle einer möglichen Einberufung als Landsturmpflichtige bevorzugt für die Erfüllung kriegswirtschaftlich wichtiger Aufgaben herangezogen. Vergleichbare Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft konnten hingegen erheblich leichter durch Frauen oder männliche Hilfskräfte außerhalb des Landsturmpflichtalters ausgeglichen werden, wodurch anteilmäßig mehr Landsturmpflichtige dieses Wirtschaftssektors zu den Waffen gerufen wurden.

Im Markt waren neben den gelernten Handwerkern auch mehr bürgerliche Familien angesiedelt, deren Söhne aufgrund der besseren Bildung bereits im Zivilleben vermehrt im Verwaltungsdienst oder in vergleichbaren Berufen tätig waren. Sie wurden auch beim Militär häufiger für entsprechende Aufgaben und Tätigkeiten außerhalb des frontnahen Gefahrenbereiches herangezogen. Auch wenn die Unterschiede teilweise nur marginale Ausmaße annahmen, zeigten sie dennoch eine große Wirkung. Aus diesen einfachen Gründen kann die Unterrepräsentanz bei der Opferbilanz des Marktes Wimsbach erklärt werden, die aus statistischer Sicht eigentlich – auf den Wohnort bezogen – 13 anstatt acht Gefallene ausweisen hätte müssen.

Die nördliche Siedlung Traun nimmt eine Sonderstellung unter den agrarisch dominierten Ortschaften von Wimsbach ein. Auf den Weiden dieser direkt an die Nachbargemeinde Stadl-Paura angrenzenden Ortschaft befand sich ein Teil des Pferdenachwuchses des K. k. Staats-Hengstendepots von Stadl-Paura. Ein großer Teil der Bewohner von Traun stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der Aufzucht und Remontierung dieser für das Militär und den Krieg wichtigen Tiere. Das Kriegsleistungsgesetz verpflichtete einige Agrararbeiter für derartige Aufgaben. Sie standen zwar unter strenger militärischer Leitung, dafür blieb ihnen allerdings der Dienst mit der Waffe weitestgehend erspart und Traun hatte keinen Bewohner als Todesopfer zu beklagen.

Ebenso blieb der zentral im Gemeindegebiet gelegenen bäuerlichen Siedlung Aigen ein militärisches Todesopfer erspart. Warum sich dies so verhielt, lässt sich derzeit noch nicht genau erklären. Vielleicht war es dort tatsächlich der Zufall, der regierte, da auch sehr wenige Einwohner dieser Ortschaft angehörten.

Hingegen unerklärlich ist derzeit noch die völlig unbehelligt gebliebene, im Westen der Gemeinde befindliche Ortschaft Haidermoos. Die agrarisch dominierte Siedlung hatte einen höheren Einwohneranteil und hätte aus statistischer Sicht mindestens vier Opfer aufzuweisen gehabt. Eine quellenkritische Untersuchung auf etwaige meldetechnische Unzulänglichkeiten auf den Totenkarteien und vergleichbaren Dokumenten, wie dies etwa ein systematischer Fehler bei der Angabe oder Zuordnung von Wohnadressen gewesen wäre, brachten keine verwertbaren Hinweise.

Im Unterschied zu den vier oben genannten Ortschaften des Gemeindegebietes mussten die agrarisch dominierten Siedlungen Dorfham, Giering, Au und Ellnkam sowie die von gemischten Wirtschaftsstrukturen durchwachsene Ortschaft Neydharting überproportional hohen Blutzoll erleiden. Die ersten drei genannten Ortschaften hatten teilweise mehr als doppelt so viel Opfer zu beklagen, wie diese im Falle einer Gleichverteilung hätten aufweisen müssen.

Das Phänomen einer ungleichverteilten topografisch kleinräumigen Opfer-

bilanz ist auch innerhalb der Gemeindestrukturen zu beobachten. So wies zum Beispiel nahezu jedes zweite Haus in der südöstlichen Häuserzeile des Marktes Wimsbach einen Kriegstoten (in Summe fünf Opfer) aus, während die gegenüberliegende im Nordwesten liegende Häuserzeile völlig unbehelligt blieb.

Eine genaue Betrachtung der in den einzelnen Häusern befindlichen Betriebe zeigt, dass sich in der nordwestlichen Häuserzeile Berufe der Textil- und Lederwarenerzeugung wie Hutmacher, Schuster, Sattler und Weber sowie Handwerker wie Binder, Hafner, Tischler, Seiler und Uhrmacher wiederfanden, während sich im südöstlichen Teil des Marktplatzes auffallend viele Gewerbebetriebe aus den Bereichen der Lebensmittelerzeugung und Gastronomie sowie der Metallverarbeitung angesiedelt hatten.⁴⁷ Dieser Teil des Marktes war im Gegensatz zum gegenüberliegenden mit größeren Häusern samt Innenhöfen und weiteren Anbauten an der zum Markt abgewandten Seite gekennzeichnet und wies somit deutlich mehr Wohnraum auf. Möglicherweise war dies einer der Gründe, dass in diesem Ortsteil auch mehr männliche Mitglieder lebten, wodurch bereits aus statistischen Überlegungen diese auffällige Ungleichverteilung bei den Kriegspfern hervorgerufen wurde. Tatsächlich fußten Freistellungen vom Militärdienst teilweise auf der Erhaltung eines übernommenen elterlichen Betriebes und die nordwestliche Häuserzeile bestand größtenteils aus Familien mit nur geringem männlichem Nachwuchs.

Wie bereits erwähnt, hatten zur Jahrhundertwende Frauen auf dem Land durchschnittlich doppelt so viele Kinder wie Frauen in der Stadt. Der Kindersegen in bürgerlichen Familien war bereits seit Längerem rückläufig. Alleine aus diesem trivialen statistisch-demografischen Grund hatten besonders kinderreiche bäuerliche Familien häufiger einen Kriegstoten zu beklagen als Bürgerfamilien. Hinzu kommt, dass der zur Jahrhundertwende im ländlichen Raum anzutreffende bessere Gesundheitszustand ausgewachsener junger Männer auch zu einem höheren Tauglichkeitsgrad⁴⁸ unter Bauernsöhnen führte als unter den Nachkommen aus Familien anderer sozialer Herkunft. Neben den demografischen Einflüssen hatte die soziale Herkunft eine noch wesentlich bedeutendere Auswirkung auf die differenzierte Todesrate der im Ersten Weltkrieg gefallenen, vermissten und verstorbenen Militärangehörigen.

⁴⁷ Bad Wimsbach-Neydharting 1990, 106.

⁴⁸ Bei der Stellung junger Männer wurde bei der k. u. k. Wehrmacht zwischen folgenden Tauglichkeitsgraden unterschieden: „tauglich“, „tauglich zu Hilfsdiensten als..“, „derzeit untauglich“, „zum Waffendienst untauglich“ und „zu jedem Dienst untauglich“. Vgl. dazu ORTNER 2018, 134. Lediglich letztere Feststellung der Stellungskommission schloss die Wehrdienstpflichtigen vom Wehrdienst völlig aus. Demnach darf der berechnete Schluss zugrunde gelegt werden, dass mit steigendem Tauglichkeitsgrad auch das Risiko einer militärischen Verwendung unter gefährlichen Bedingungen stieg, was wiederum die Todesrate beeinflusste.

Differenzierte Opferverteilung nach Geburtsjahrgängen

Wie bereits gezeigt werden konnte, weist die nach Geburtsjahrgängen geordnete Opferkurve von Wimsbach einen von der gesamten österreichisch-ungarischen Monarchie abweichenden Verlauf auf.

In Österreich-Ungarn befanden sich kurz vor der Mobilmachung zum Ersten Weltkrieg im Juli 1914 die Jahrgänge 1892 und die nachgestellten Jahrgänge 1891 und 1890 im ersten Ausbildungsjahr ihres für zwei Jahre vorgesehenen regulären Wehrdienstes. Zusammen mit dem Rekrutenjahrgang 1891 (und den Nachgestellten der zwei vorangegangenen Jahrgängen), der sich im zweiten Ausbildungsjahr befand, bestand die k. u. k. Armee aus rund 450.000 Soldaten. Dieser für Friedenszeiten bestimmte Personalstand enthielt auch den Stammkader an Unteroffizieren, Offizieren und Militärbeamten zur Ausbildung und Aufrechterhaltung der militärischen Strukturen.⁴⁹ Im Mobilmachungsfall wurden dann noch die Reservisten und Landsturmpflichtigen aufgerufen, um die gesamte bewaffnete Macht auf Kriegsstärke zu bringen. Im Fall des Ersten Weltkriegs wurden innerhalb der ersten drei Wochen rund 2,9 Millionen Mann zusätzlich mobilisiert. Diese Mobilisierung wurde durch das zeitlich gestaffelte Einberufen der Jahrgänge 1890 bis 1872 erreicht, um das stehende Heer zu ergänzen und die Landwehrformationen aufzufüllen. Bereits im Oktober 1914 wurden weitere Reservisten und Ersatzreservisten aufgerufen und Stellungspflichtige des Jahres 1915 vorgezogen. Die Landsturmpflicht wurde vom ursprünglichen Zeitraum vom 19. bis 42. auf das 18. bis 50. Lebensjahr erweitert.⁵⁰ Somit mussten die Landsturmtauglichen des Jahrgangs 1865 als ältester Jahrgang noch in den Krieg einrücken.

Die Abbildung 4 zeigt eine stark steigende Opferbilanz der gesamten bewaffneten Macht Österreich-Ungarns, die mit den jüngeren Jahrgängen 1895/1896 kulminiert. Das betraf jene jungen Männer, die – abgesehen von den vorgezogenen Einberufungen – 1916 und danach zur Armee einrückten. Jeder Fünfte dieser beiden Jahrgänge fiel. Die Einberufung älterer Jahrgänge erfasste mit steigendem Alter immer weniger Personen, was nicht zuletzt auch der abnehmenden Tauglichkeit geschuldet war. Hinzu kam, dass diese Jahrgänge wesentlich häufiger zu Versorgungs- oder Bewachungsaufgaben und anderen Hilfsdiensten abgestellt oder zur Kompensation der zum Militär einberufenen jüngeren Arbeitskräfte in kriegswirtschaftlich wichtigen Betrieben oder anderen zivilen Bereichen herangezogen wurden, wodurch sie nicht unmittelbar den Gefahren des Krieges ausgesetzt waren.

⁴⁹ RUMPLER 2014, 143.

⁵⁰ HINTERSTROISSER – ORTNER – SCHMIDL 2006, 14 (Abb. Übersicht der zu leistenden Dienstpflicht).

Diese primär wenig überraschende Bilanz einer Gesamtbetrachtung weicht allerdings von einer spezifischen Betrachtung der Verteilung der Opfer aus Wimsbach beachtlich ab. In dieser spezifischen Verteilungskurve gibt es mehrere von der Gesamtverteilung der Monarchie abweichende Spitzen. Zwar zeigt auch die Opferverteilungskurve von Wimsbach ihren höchsten Ausschlag im Bereich der jüngeren Geburtsjahrgänge, jedoch tritt diese Spitze im Vergleich zur Gesamtmonarchie bei einem Jahr älteren Jahrgängen – den 1894 Geborenen – in Erscheinung. Hierfür sind die sehr frühen hohen Verluste der von oberösterreichischen Mannschaften gestellten Einheiten während des Auftaktes zum Ersten Weltkrieg verantwortlich. Ebenso wirkt sich der für diese Einheiten während des Krieges eingeschlagene Einsatzverlauf negativ auf die Opferbilanz aus, wie auch noch im Kapitel „Orte des Todes – Wo wurde gestorben?“ detailliert gezeigt werden wird.

Wesentlich auffälliger legt sich hingegen die Abweichung der Opferverteilung bei den älteren Geburtsjahrgängen dar. Hier zeigt sich ein Bereich mit deutlich höheren Zahlen für die Jahrgänge zwischen 1879 und 1887, die vorwiegend aus den Reservisten, Ersatzreservisten und Landsturmpflichtigen des I. Aufgebots bestanden. Auch diese Abweichung im Vergleich zur Gesamtmonarchie lässt sich aus den großen Verlusten während des ersten Kriegsjahres erklären. Im Zuge der Generalmobilmachung wurden Reservisten und schließlich Ersatzreservisten zur Auffüllung der regulären Verbände auf Kriegsstärke herangezogen. Auch der Personalersatz zur Kompensation der hohen Verluste während der ersten Kriegsmonate erfolgte durch diese Alterskategorie, weshalb es zu dieser Anomalie bei der Verteilung kommt. Das Extrema der Kurve des Geburtsjahrganges von 1872 betraf vorwiegend jene, die in Gefangenschaft oder an den Folgen der Kriegsstrapazen ihr Leben ließen. Im Unterschied zu urbanen Zentren, in denen Landsturmpflichtige des II. Aufgebots in deutlich größerem Ausmaß die zum Militär einberufenen Handwerker und Fabrikarbeiter zu ersetzen hatten und so in der Heimat verbleiben konnten, mussten die ältesten Wehrpflichtigen aus dem ländlichen Raum wesentlich häufiger ihrer Landsturmpflicht mit der Waffe nachkommen. Die Auswirkung zeigt sich am Beispiel Wimsbachs sehr anschaulich.

Ungeachtet der während des Krieges ausgesetzten Gefahren schlug der Tod auch abseits des Kampfgeschehens auf tragische Weise zu. Bezeichnend für diese Opfer ist das Schicksal des „verehelichten Hausbesitzers“ Josef Kleemaier, Jahrgang 1879. Seine Parte verrät, dass er *seit Kriegsbeginn als Landsturm-Infanterist ununterbrochen im Felde war, beurlaubt wurde und bei der Heimreise am 13. August 1915, in Folge freudiger Aufregung [den Bahnhof] Lambach übersehen hatte, bis Frankenmarkt fuhr und dort um 6 Uhr früh im 36. Lebensjahre plötzlich gestorben ist.*

Von sozialhistorischer Bedeutung ist vor allem die Frage nach den Auswirkungen

einer derart ungleich verteilten Opferbilanz auf politische Strömungen. Die Geschichtsschreibung hebt besonders die während des Krieges erlebten tiefgreifenden Entbehrungen als Ursache der Unzufriedenheit unter der Arbeiterschaft hervor, die zu wachsenden Ressentiments und Feindseligkeiten bis hin zu fanatischem Radikalismus führten. Der Zulauf war groß und mit der tragenden Stütze der Arbeiterbewegung erhoben sich die Sozialdemokraten zur stärksten Partei in der jungen Nachkriegsrepublik. Dass jedoch auch die Opferbilanz des Ersten Weltkriegs eine nicht zu unterschätzende Rolle beim Streuen von Zwietracht und Gehässigkeiten zwischen den politisch einander gegenüberstehenden Parteigängern spielte, ist ein kaum verifiziertes Phänomen. Die Bauernschaft verstand sich unweigerlich als großer Verlierer des Krieges. Eine als gerecht empfundene Kompensation konnte nur durch eine entsprechende Anerkennung und Stellung in der Gesellschaft erreicht werden, was programmatisch von den Christlichsozialen aufgegriffen wurde. Derartige Erfahrungen einer sozial differenzierten Opferbilanz während des Krieges hinterließ tiefes Misstrauen und von Verachtung gekennzeichnete Gegensätze zwischen beiden dominierenden Nachkriegsparteien. 15 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg entlud sich diese in einem Bürgerkrieg.

Die Repartition der Opfer

Unter dem Begriff Repartition versteht das Militär die Verteilung der Einberufenen auf Truppenkörper und Verbände. Die folgende Tabelle (Abb. 8) zeigt die Verteilung der Opfer aus Wimsbach auf die einzelnen Truppenteile.

Zur besseren Beurteilung der Verhältnismäßigkeiten der Zuteilungen und möglicher Auswirkungen auf die Todesraten wurde neben der Erfassung und Dokumentation nach einzelnen Truppenkörpern und Verbänden noch in „Waffengattung“ als übergeordnete und in „Untergliederung nach Heereskategorien“ innerhalb der bewaffneten Macht als Zwischenkategorie zusammengefasst. Erstere liefert einen guten Überblick über den Anteil des Opferganges nach Waffengattungen, während die Untergliederung nach Heereskategorien eine zusätzliche Basis für die qualitative Einschätzung der zugeteilten Truppenteile innerhalb der Infanterie bietet. Diese Einteilung wird der Untersuchung gerecht, indem mit steigender Qualität der Truppe auch das Risiko, gefährlicheren Kampftagen ausgesetzt zu werden, steigt. Die Frage nach der Qualität eines Truppenteiles ist allerdings nicht einfach zu beantworten und hängt von mehreren Faktoren ab, die an dieser Stelle nicht im Detail beantwortet werden kann. Die Untersuchung beschränkt sich lediglich auf die Annahme, dass die Leistungsfähigkeit einer Heereskategorie – namentlich das gemeinsame Heer, die Landwehr und der

Repartitionsverteilung der Opfer				
Waffengattung	Untergliederung nach Heereskategorien	Truppenkörper/Verband	Eingereichte Opfer (absolut)	Eingereichte Opfer (%)
Infanterie	Gemeinsames Heer	K. u. k. Infanterie-Regiment 14	26	38,24%
		K. u. k. Infanterie-Regiment 59	4	5,88%
		K. u. k. Tiroler Kaiserjäger-Regimenter	2	2,94%
			32	47,06%
	Landwehr	K. k. Landwehr-Infanterie-Regiment 2	7	10,29%
		K. k. Landesschützen-Regimenter	4	5,88%
		11	16,18%	
Landsturm	Landsturm-Einheiten		12	17,65%
			12	17,65%
			55	80,88%
Kavallerie	Kavallerie	K. u. k. Dragoner-Regiment 4	3	4,41%
Artillerie	Artillerie	Artillerie	4	5,88%
Pioniere	Pioniere	K. u. k. Pionier-Bataillon 2	1	1,47%
Verpflegung/Versorgung/Train	Verpflegung/Versorgung/Train	Verpflegung/Versorgung/Train	4	5,88%
Exterritoriale Repartition	Exterritoriale Repartition	Deutsche Kaiserliche Marine	1	1,47%
Summe			68	100,00%

Abb. 8: Die Tabelle mit der Repartitionsverteilung zeigt die Einreihung der Opfer in die entsprechenden Truppenkörper. Ein überwiegender Teil der Wimsbacher wurde in das oberösterreichische k. u. k. Infanterie-Regiment 14 „Hessen“ eingereiht. In Summe gehörten mehr als 80% der Opfer dieser Gemeinde zur Waffengattung der Infanterie.

Landsturm – nach deren Linieneinteilung vorgenommen werden kann, wie dies auch vom Generalstab der k. u. k. Armee in den allgemeinen Prinzipien für den Ausbau des Heeres gesehen wurde.⁵¹ Demzufolge hatten Formationen des gemeinsamen Heeres den höchsten Grad an Leistungsfähigkeit, da in diesen Einheiten die Zahl der militärisch vollkommen Ausgebildeten am höchsten war, während sie bei Landsturmeinheiten am geringsten war. Hinzu kommt, dass bei Ersteren vorwiegend die jüngsten, körperlich tüchtigsten Jahrgänge eingereiht waren, während beim Landsturm das Durchschnittsalter der Soldaten am höchsten und somit die körperliche Leistungsfähigkeit am geringsten war.

Gemäß diesen tabellarischen Vorgaben lässt sich ohne Zweifel anhand der Daten zu den Opfern aus Wimsbach bestätigen, dass die Infanterie als Träger des eigentlichen Kampfes während des Ersten Weltkriegs mit überwältigendem Anteil von nahezu 81% die höchsten Opferzahlen aufzuweisen hatte. Den größten Anteil an Opfern eines einzelnen Truppenkörpers weist dabei das oberösterreichische k. u. k. Infanterie-Regiment 14 auf, dem 38% der Opfer des Ortes angehörten, gefolgt vom ebenfalls vorwiegend aus Oberösterreichern zusammenge-

⁵¹ ORTNER 2018, 19–20.

stellten K. k. Landwehr-Infanterie-Regiment 2 mit 10% Opferanteil. Die restlichen 23% der infanteristisch eingesetzten Opfer verteilen sich auf verschiedene Landsturmeinheiten (17%) und die Tiroler Landeschützen-Regimenter (6%). Die 19% außerhalb der Infanterie eingesetzten Soldaten verteilen sich auf die Artillerie (6%), Versorgungs- und Nachschubeinheiten (6%), die Kavallerie (4%) sowie je 1,5% auf Pioniere und exterritoriale Einreihung. Letzteres kam dadurch zustande, dass sich ein späteres Opfer freiwillig zur deutschen Kaiserlichen Marine meldete und somit statistisch aus dem Betrachtungsrahmen fällt, jedoch hierdurch für eine zusammenschauende Analyse keinen maßgebenden Einfluss übt.

Einer allgemeinen militärhistorischen Auffassung zufolge hatten die Truppenkörper außerhalb der Infanterie aufgrund ihrer zumeist größeren Distanz zum unmittelbaren Kampfgeschehen deutlich weniger unter Ausfällen zu leiden. Da der Infanterie ein überwiegender Anteil an Soldaten zugeführt wurde, ließ dieser zusätzliche Multiplikator deren Verlustbilanz noch deutlich schlechter ausfallen. Bei einer Gegenüberstellung der Daten aus der gesamten bewaffneten Macht spricht die Todesquote eine noch deutlichere Sprache, denn ganze 95% aller Gefallenen gingen auf das Konto der Infanterie. Die Artillerie und Kavallerie hatten jeweils 2% Anteil an den Verlusten und das letzte Prozent teilen sich die technischen Truppen – zu denen die Pioniere zählen – mit den Versorgungseinheiten und Hilfstruppen.⁵²

Die Wehrmacht Österreich-Ungarns erreichte nach GLAISE-HORSTENAU einen Kriegsstand von rund 3,35 Millionen Mann (inklusive der Hinterlandsformationen und nicht ausgebildeten Mannschaften).⁵³ Eine Rekonstruktion der anteilmäßigen Zuordnung der Mannschaften zu den Waffengattungen im Felde ist zwar in Anbetracht der fehlenden Zahlen zu den Train-, Verpflegs- und Sanitätsmannschaften, Munitions- und sonstigen Kolonnen, Stabs-, Verbindungstruppen sowie Militär-Arbeiter-Abteilungen äußerst schwierig zu bewerkstelligen, ergibt aber nach Abwägung der Verhältnisse und methodisch durchgeführten Schätzungen in etwa folgende Zusammensetzung: 79% Infanterie, 5% Kavallerie, 12% Artillerie, 3% Technische Truppen sowie 1% Versorgungs- und Verpflegungseinrichtungen. Die nicht aufgeführten Mannschaften der Versorgung, des Sanitätswesens, der Munitionskolonnen und anderer Hilfstruppen würden isoliert betrachtet mindestens einen Anteil von 25% am gesamten Feldverpflegsstand einnehmen. Diese Mannschaften werden allerdings in den meisten Fällen zu jenen Waffengattungen gerechnet, denen sie zugeordnet wurden.

Ein Vergleich dieser drei Verteilungsbereiche, namentlich zwischen der Mannschafteverteilung der Waffengattungen der gesamten bewaffneten Macht

52 Die Zahlen errechnen sich aus den Daten aus RUMPLER 2014, 187–189.

53 GLAISE-HORSTENAU 1931, Band I, 80.

Verteilungsvergleich Kriegsstärke und Opferbilanzen nach Waffengattungen				
Waffengattung	Mannschaftsverteilung zu Kriegsbeginn	Mannschaftsverteilung zu Kriegsbeginn (rebalanciert)	Opferverteilung Österreich-Ungarn	Opferverteilung Bad Wimsbach-Neydharting
Infanterie	79%	59%	95%	80,88%
Kavallerie	5%	4%	2%	4,42%
Artillerie	12%	9%	2%	5,88%
Pioniere	3%	2%	0,5%	1,47%
Verpflegung/Versorgung/Train	1%	26%	0,5%	5,88%
Exterritoriale Repartition	--		--	1,47%

Abb. 9: Tabelle mit Kriegsstärken- und Opferverteilungen nach Waffengattungen. Die Spalten zwei und drei zeigen die personelle Verteilung der Mannschaften nach Waffengattungen zu Kriegsbeginn, einmal mit truppeneigenem (zugeteiltem) Train und ein weiteres Mal mit dem gesamten Train als eigene Waffengattung (rebalanciert). Die Spalte vier zeigt die Opferverteilung der Gesamtmonarchie und die letzte Spalte (fünf) jene von Bad Wimsbach-Neydharting.

bei Kriegsbeginn, der Opferbilanz nach Waffengattungen der gesamten Monarchie und der Opferbilanz nach Waffengattungen von Wimsbach ist noch einmal auf folgender Tabelle (Abb. 9) dargelegt.

Vergleicht man die zweite Spalte mit der Mannschaftsverteilung zu Kriegsbeginn mit der fünften Spalte, der Opferverteilung Wimsbach, dann fällt auf, dass der Anteil der Opfer dieser Gemeinde bei der Infanterie (80,88%) und Kavallerie (4,42%) nahezu dem Anteil der in diesen Waffengattungen zugeeilten Mannschaften (79% und 5%) entsprach. Ein vergleichender Blick auf den deutlich höheren Opferanteil bei den Versorgungs- und Hilfstruppenteilen (5,88% gegenüber 1%), der auch von den Zahlen der Gesamtmonarchie (0,5%) wesentlich abweicht, zeigt die Auswirkung des bereits oben beschriebenen Dilemmas einer relativ unmethodisch durchgeführten Zuordnung bei der Betrachtung der Daten zur Mannschaftsverteilung zu Kriegsbeginn.

Um diesem Untersuchungsdilemma weitgehend zu entkommen, wurde der bereits beschriebene, deutlich höhere Anteil der Versorgungs- und Hilfstruppen im Felde in die Neuberechnung der Mannschaftsverteilung zu Kriegsbeginn miteinbezogen. Die Verteilung der Mannschaften auf die einzelnen Waffengattungen wurde dabei rebalanciert. Unter diesen Prämissen bestand die im Feld stehende k. u. k. Armee zu Kriegsbeginn aus ca. 59% Infanterie, 4% Kavallerie, 9% Artillerie, 2% Technischen Truppen und 26% Versorgungs- und Hilfstruppen.

Ein Blick auf die Spalte mit der Opferverteilung Österreich-Ungarns zeigt, dass die Infanterie nicht nur – wie erwähnt – gemäß ihrem Anteil an Mannschaften den höchsten Blutzoll (95%) zu erleiden hatte, sondern darüber hinaus auch für die in ihren Reihen eingegliederten Soldaten ein deutlich höheres Risiko barg, im Krieg den Tod zu finden als für Kriegsteilnehmer anderer Waffengattungen. Legen wir dieser Gegenüberstellung die rebalancierten Daten der Mannschaftsverteilung

zu Kriegsbeginn zugrunde, dann zeigt sich, dass der geringe Opferanteil der Verpflegungs- und Hilfstruppen (0,5%) ein eklatant geringeres Risiko für Angehörige dieser Waffengattung bedeutete, was ebenfalls für wenig Überraschung sorgen sollte. Die Infanterie hatte auch aufgrund ihrer Unmittelbarkeit zum Kampfgeschehen den höchsten Grad an lebensbedrohlichen Kampftagen zu tragen. Da während des Ersten Weltkriegs noch ein Zusammenhang zwischen der Entfernung zur Front und dem Grad lebensbedrohlicher Situationen konstatiert werden darf, nahm auch das Risiko für Mannschaften anderer Waffengattungen in der Regel mit zunehmender Einsatzentfernung zum Kampfgeschehen proportional ab.

Wie hoch das Risiko für Einberufene im Allgemeinen war, zeigt ein Vergleich der Relationen zwischen dem Mannschaftsanteil je Waffengattung (Spalte drei) und dem Opferanteil Österreich-Ungarns (Spalte vier). Das höchste Risiko hatte – wie bereits erörtert – ein zur Infanterie einberufener Soldat zu tragen. Seine Risikokennzahl lag bei einem Faktor von etwa 1,61. Der Reihe nach absteigend folgen weit abgeschlagen der Kavallerist mit 0,5, der Pionier mit 0,25, der Artillerist mit 0,22 und schließlich der Trainsoldat mit 0,02. Hätte jede Waffengattung ihrem Anteil entsprechend auch gleich viele Opfer zu beklagen, dann hätte jede Waffengattung einen Faktor von 1. Die Infanterie hatte 61% mehr Verluste, als die Gesamtquote der Verluste der gesamten bewaffneten Macht ausmachte. Hingegen hatten Pioniere 75% weniger Totalausfälle, als sie im Falle einer Gleichverteilung der Gesamtverluste hätten haben müssen. Die Verpflegungs-, Versorgungs- und Trainsoldaten kamen überhaupt mit 98% unter dem gleichverteilten Gesamtverlustanteil am günstigsten davon. Geht man davon aus, dass – je nach Forschungsstand – zwischen 12% und 16% der einberufenen Soldaten der k. u. k. Wehrmacht gefallen oder an den Folgen des Krieges verstorben sind⁵⁴, dann heißt dies für die hier dargelegte Relation der Verlustquoten, dass pro 1000 zur Infanterie einberufene Soldaten rund 230 nicht lebend aus dem Krieg zurückkehrten. Diese Berechnung ergibt für die Kavallerie 70, für die Pioniere 35 und für die Artilleristen 30. Bei Trainsoldaten kam überhaupt nur ein Gefallener auf 3600 zu dieser Waffengattung Eingerückter.

Diese oben gezeigte, hypothetisch angestellte Berechnung ändert zwar nichts am Ranking im Falle der Gemeinde von Wimsbach, jedoch weist das Risiko der einzelnen Waffengattungen im Vergleich zur Gesamtmonarchie gravierende Unterschiede auf. Das höchste Risiko hatte – wie bereits erörtert – ein zur Infanterie einberufener Soldat aus Wimsbach. Seine Risikokennzahl lag bei einem Faktor von etwa 1,37. Der Reihe nach absteigend folgen der Kavallerist mit 1,11, der Pionier mit 0,74, der Artillerist mit 0,65 und schließlich der Trainsoldat mit 0,23.

54 REST – ORTNER – ILMING 2002, 23 sowie OVERMANN 2014, 664–665.

Die Diskrepanzen der Risikokennzahlen zur Gesamtmonarchie sind vorwiegend aufgrund der im Verlauf des Krieges wechselnden Kriegsschauplätze jener Einheiten des Territorialbezirkes zu erklären, in denen Wimsbacher eingereicht wurden. Dies wurde bereits im vorangegangenen Kapitel kurz erörtert. Ebenso kommt hinzu, dass es durchaus sein kann, dass Rekruten aus Wimsbach häufiger als der Gesamtdurchschnitt von Österreich-Ungarn für die Kavallerie und Traintruppen vorgesehen wurden, da in der nahen Garnisonsstadt Wels aufgrund ihrer heereslogistisch-infrastrukturellen Ausrichtung auf das Pferdewesen hauptsächlich reitende Truppenteile disloziert waren.

Unweigerlich spielte eine spezielle berufliche Ausbildung bei der Zuordnungsauswahl assentierter Rekruten eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Begehrte waren so zum Beispiel ausgebildete Bauarbeiter, Zimmerleute, Flößer oder Schifferleute für die Verwendung bei den technischen Truppen. Es wurde darauf geachtet, dass Personal mit einschlägigen Vorkenntnissen und Professionen zu Truppenteilen transferiert wurde, die ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten bedurften. Dabei kam es durchaus vor, dass diese Kenntnisse erst nach einer konventionellen unsystematischen Einreihung und vollbrachter Grundausbildung bei der Stammeinheit erkannt wurden und eine Transferierung im Nachhinein „auf Kriegsdauer“ vollführt wurde. Nicht nur die körperlich und geistig vollkommen tauglichen Männer wurden nach ihren Fähigkeiten bestimmten Waffengattungen und Tätigkeitsbereichen zugeteilt, sondern auch „zum eigentlichen Kriegsdienste Untaugliche [hatten] einen ihrem bürgerlichen Berufe entsprechenden Dienst zu leisten (Schreiber, Handwerker, Eisenbahnarbeiter ec.)“, wie es im „Allgemeinen Teil“ zum Heerwesen hieß.⁵⁵ Weicht die wirtschaftssektorale Verteilung in einem Ort von jener ihrer übergeordneten Struktur deutlich ab, so kann es ebenfalls zu Diskrepanzen bei den Risikokennzahlen kommen.

Die Infanterie bildete die „Hauptwaffe“ aller Armeen während des Ersten Weltkriegs. Ihr kam die schwerste Aufgabe zu und sie wurde als „schlachtenentscheidende Waffe“ betrachtet.⁵⁶ Ihre im dichten Garnisonsnetz flächendeckend verzweigten Dislokationsstrukturen ermöglichten es, ein rasches Massenaufgebot zu etablieren. Ihre Mannschaften sind am einfachsten aufzubringen und zu ergänzen. Voraussetzung war lediglich eine „physische, geistige und moralische Eignung“⁵⁷, der Bildungsstand blieb sekundär.

Die Kavallerie nimmt in dieser Betrachtung eine gewisse Sonderstellung ein. Von ihrem reitenden Personal wurden höchste Ansprüche bei der Körperbeherrschung und ein großes Maß an Geschicklichkeit gefordert. Die Dienstzeit der Rekruten lag bei dieser Waffengattung im Vergleich zu den übli-

55 SCHMID 1913, 18.

56 SCHMID 1913, 26.

57 SCHMID 1913, 4.

chen zwei Jahren bei drei Jahren. Das hohe Prestige reitender Truppenteile und die standesgemäßen Rekrutierungsgepflogenheiten auf der einen Seite sowie der hohe Andrang des potentiellen Nachwuch und das eingeschränkte Kontingent auf der anderen Seite ermöglichten der Kavallerie ein selektives Vorgehen bei der Rekrutenauswahl. Zwar achtete man bei den angehenden Kavalleristen auf „muskelkräftige Militärpflichtige [...], die mit der Pflege von Pferden vertraut oder für den Dienst zu Pferde besonders geeignet waren und ein nicht zu großes Körpergewicht besaßen“⁵⁸, jedoch war man aufgrund der längeren Ausbildungszeit und der damit einhergehenden längeren Bindung junger Männer an das Militär auch von deren persönlichen ökonomischen Verhältnissen abhängig. Die berufliche Abkömmlichkeit von Bauernsöhnen und Landarbeitern war deutlich begrenzter als von Söhnen wohlhabender Kaufleute und anderer Eliten. Zudem waren die zusätzlichen Aufwendungen beim Dienst in der Kavallerie, wie sie etwa bei den aus gesellschaftlichen Gründen auf eigene Kosten beschafften Uniformteilen oder Blankwaffen anfielen, sehr hoch. Aristokratische Zöglinge sowie besitz- und bildungsbürgerliche Söhne wurden besonders aus diesen Gründen bevorzugt in diese Waffengattung aufgenommen. Lediglich bei der Pferdeausbildung und der Stallverwaltung fand auch das Personal von anderen sozialen Schichten mit entsprechendem beruflichem Vorwissen einen verbreiteten Zugang.⁵⁹ Besonders in den Reihen der Offiziere und Offiziersanwärter war der adelige Anteil in dieser Waffengattung – abgesehen von der Generalität im Allgemeinen – am höchsten.⁶⁰

Auch bei der Artillerie wurden von einem Großteil des rekrutierten Personals in gewisser Hinsicht Kenntnisse im Umgang mit Pferden gefordert, da diese Waffengattung neben der Kavallerie und dem Train mit sehr vielen Pferden zum Ziehen der Geschütze, Geräte und Munition ausgestattet waren. Von der Geschützbedienung wurde auch ein bestimmtes technisches Verständnis zum Bedienen der Geschütze und der optischen, mess- und nachrichtentechnischen Geräte vorausgesetzt.

Wie bereits erwähnt, war vor allem auch der Train mit vielen Pferden zum Ziehen der Lasten für den Nachschub aller Art ausgestattet. In diesen während der Friedenszeiten kaum vorhandenen Einheiten dienten während des Krieges vorwiegend aus dem Landsturm mobilisierte, für den Hilfsdienst eingereichte Militärangehörige. Die technisch höchsten Ansprüche bei der Rekrutierung stellten die Pioniere. Dementsprechend dicht besetzt waren ihre Reihen mit einschlägig beruflich Ausgebildeten. Wie sich diese bildungsstrukturellen Voraussetzungen

58 HERR – NGUYEN 2006, 16.

59 BUCHHOLZ – ROBINSON – ROBINSON 2013, 133–136, 233–241. Zwar bezieht sich diese Quelle auf die deutsche Armee, allerdings verhielt sich die k. u. k. Kavallerie gemäß ihrer Doktrin sehr ähnlich zu jener der deutschen Kavallerie.

60 DEÁK 1995, 194.

Auszählung der beruflichen Herkunft/Ausbildung der Opfer				
Waffengattung	Land- und Forstwirtschaft	Industrie und Gewerbe	Handel und Verkehr	Öffentlicher Dienst und Militär
Infanterie	25	17	2	1
Kavallerie	1	2	0	0
Artillerie	0	2	0	0
Pioniere	0	0	1	0
Verpflegung/Versorgung/Train	1	2	1	0
Summe	27	23	4	1

Abb. 10: Tabelle mit Opferverteilung nach Waffengattung und beruflicher (wirtschaftssektoraler) Zugehörigkeit.

bei der Repartition niederschlugen, soll die folgende Untersuchung an den Opfern von Wimsbach zeigen.

Von 55 Opfern aus Wimsbach konnte entweder der erlernte Beruf oder das berufliche Umfeld ihrer Herkunft aus schriftlichen Quellen ermittelt oder in einigen Fällen durch die lokale Zuordnung ihrer Heimatadresse hergeleitet werden. Die Tabelle (Abb. 10) zeigt das Ergebnis der Auszählung in absoluten Zahlen, wobei nach Waffengattungen unterschieden wird. Die Schwerpunkte in den einzelnen Waffengattungen wurden zur besseren Kenntlichkeit mit Farben unterlegt, wobei rot das „Dichtezentrum“ innerhalb einer Waffengattung anzeigt.

Gemäß den militärischen Prämissen, wonach die Infanterie wenig berufsspezifisch ausgebildetes Personal benötigte, zeigt sich auch bei den Opfern aus Wimsbach eine diesen Vorgaben entsprechende Verteilung. Der Schwerpunkt bei den Opfern aus dieser Waffengattung lag bei den „wenig spezifisch Ausgebildeten“ aus dem Wirtschaftssektor der „Land- und Forstwirtschaft“ (57%) gefolgt von „Industrie und Gewerbe“ (39%) und „Handel und Verkehr“ (4%). Bei den Opfern der Kavallerie, der Artillerie und dem Train lag der Schwerpunkt beim Wirtschaftssektor „Industrie und Gewerbe“. Im Fall der Kavallerie stammten 67% aus diesem Sektor und 33% aus der „Land- und Forstwirtschaft“. Alle Opfer der Artillerie stammten aus der beruflichen Gruppe „Industrie und Gewerbe“ und jene des Trains verteilten sich mit 50% auf den Sektor „Industrie und Gewerbe“ und je 25% auf „Land- und Forstwirtschaft“ sowie „Handel und Verkehr“. Das einzige Opfer der technischen Truppen (Pioniere) entstammt dem Sektor „Handel und Verkehr“.

Es muss allerdings bei dieser Untersuchung kritisch angemerkt werden, dass – abgesehen von der Infanterie – nur eine unzureichende Grundgesamtheit für

eine genügend aussagekräftige Beurteilung der Ergebnisse zur Verfügung stand. Ungeachtet dieses Einwandes erstaunt es dennoch, dass keines der in den einzelnen Waffengattungen gezeigten „Dichtezentren“ von den zuvor genannten Prämissen einer bildungsspezifisch durchgeführten Repartition abweicht. Es zeigt sich trotz der unzulänglichen methodischen Validität der Untersuchung sehr eindeutig, dass tatsächlich in der vom Opfergang im Krieg am meisten betroffenen Infanterie jener mit der geringsten spezifischen Ausbildung aus dem Wirtschaftssektor „Land- und Forstwirtschaft“ den größten Anteil ausmachte und somit auch den Großteil an Gefallenen aufzuweisen hatte. Es zeigt sich auch, dass sich in der Infanterie der berufliche Durchschnitt Österreichs traf, denn die Opferverteilung nach Wirtschaftssektoren weicht nur sehr wenig von der sektoralen Gesamtverteilung des Landes ab.⁶¹ Die entsprechende Verteilung in Oberösterreich von 1910 weicht dabei nicht wesentlich vom zuvor genannten Durchschnitt Österreichs ab. Die Dominanz des Agrarsektors mit über 60% Anteil überwog die nichtagrarischen Elemente bei den Berufsstrukturen und dementsprechend hoch war auch der zur Verfügung stehende Anteil an militärischem Personal aus dem Wirtschaftssektor „Land- und Forstwirtschaft“.⁶² Und gerade deshalb fällt in Anbetracht dieser grundlegenden Dominanz besonders auf, dass die Opfer in den Waffengattungen Kavallerie, Artillerie, Train und Pioniere nicht dem agrarischen Berufsumfeld zuzuordnen sind, sondern aus Berufen mit spezifischeren Berufs- und Bildungswegen stammten.

Hieraus eine allgemein gültige Regel zu formulieren erscheint dennoch etwas zu verwegend. Doch beweisen die vorliegenden Fakten in diesem Untersuchungsrahmen eindeutig einen Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau oder Ausbildungsgrad eines Militärangehörigen und der Repartition zu einer bestimmten Waffengattung. Die Wahrscheinlichkeit, einem Truppenkörper eingereiht zu werden, der nicht zur Waffengattung der Infanterie gehörte, stieg mit der Höhe des Bildungsniveaus oder mit den angeeigneten speziellen beruflichen Fähigkeiten.

An dieser Stelle sei noch ergänzend angefügt, dass sich kein Offizier unter den Opfern aus Wimsbach befand, obwohl Offiziere, besonders in den ersten beiden Kriegsjahren, den höchsten Aderlass in der gesamten bewaffneten Macht erlitten hatten. Diese Feststellung liefert indirekt einen Hinweis auf die soziale Gesamtstruktur der kleinen Landgemeinde. Offiziere stammten vorwiegend aus aristokratischen oder großbürgerlichen Familien, die in der Gemeinde Wimsbach

61 Ein Vergleich hierzu zeigt, dass in der österreichischen Reichshälfte um 1895 der Anteil in der Land- und Forstwirtschaft 57,3% betrug, in der Industrie und im Gewerbe 9,1%, im Handel und Verkehr 15,7% und im Öffentlichen Dienst 8,1%. Vgl. dazu die Grafik „Beruf und Beschäftigung der Bevölkerung in Österreich-Ungarn“ in WAGNER 2009, 55.

62 RUMPLER 2010, 150–151.

kaum vertreten waren. Der höchste Dienstgrad eines gefallenen Wimsbachers war der eines Feldwebels.

Orte des Todes – Wo wurde gestorben?

Die Aufklärung des Schicksals fernab der Heimat verstorbener Familienangehöriger war und ist besonders den Hinterbliebenen aus verschiedenen Gründen ein höchstes Anliegen. Mit der Gewissheit des Todes, der Kenntnis der näheren Umstände, die zum Tod geführt haben und der räumlichen Zuordnung des Sterbeortes steigt auch die Wahrscheinlichkeit, mit dem Verlust und der Trauer abschließen zu können. Neben diesem an vorderster Stelle zu nennenden emotionalen Motiv gab es auch wirtschaftliche Beweggründe, weil Vermögensübergänge im Zuge von Verlassenschaftsabhandlungen erst mit dem Totenschein durchgeführt werden konnten. Ebenso konnten Witwen erst mit der dokumentierten Gewissheit des Todes an eine zweite Heirat zur Verbesserung der eigenen Lebensumstände denken. Zwar wurden Witwen und Waisen durch eine Rente versorgt, die sich nach der Charge der gefallenen oder verstorbenen Militärangehörigen richtete, jedoch wurde diese gegen Ende des Ersten Weltkriegs und vor allem in den Jahren danach durch die hohe Inflation nahezu völlig aufgezehrt. Besonders in den vergangenen Jahren stieg, nicht zuletzt auch wegen der konzentrierten medialen Aufbereitung zu den Gedenkjahren „100 Jahre Erster Weltkrieg“, das Interesse von Nachkommen, das Schicksal ihrer im Krieg verstorbenen Vorfahren aufgeklärt zu wissen.

An welchen Orten die kriegsbedingten Todesfälle der Gemeindemitglieder stattfanden, soll dieses Kapitel zeigen. Einleitend veranschaulicht das folgende Zeit-Raum-Ereignisdiagramm (Abb. 11) die räumliche und zeitliche Zuordnung der gefallenen, vermissten und verstorbenen Kriegsteilnehmer. Einem Todesopfer ist dabei eine Raute im Diagramm zugeordnet. Auf der Abszisse befindet sich die Zeitskala, beginnend mit dem Jahr 1914, und auf der Ordinate die räumliche Zuordnung nach Kriegsschauplätzen. Die mit den Todesorten korrelierenden Regionen werden in Anlehnung an das geografische Kartenbild in diagonaler Nordost-Südwest-Richtung in Farbbändern gereiht dargestellt, um so auch der besseren Orientierung gerecht zu werden. Oben befindet sich der Kriegsschauplatz im Nordosten der Habsburgermonarchie, also die Front gegen Russland, dazwischen das Heimatgebiet und darunter die Kampfabschnitte im Südwesten gegen Italien. Abgeschlossen wird die Darstellung noch mit einem geografischen Farbband, welches „andere Kriegsschauplätze“ repräsentiert.

Bereits im Kapitel zur Repartitionsverteilung der Opfer konnte sehr anschaulich dargelegt werden, dass aus Wimsbach stammende Militärangehörige

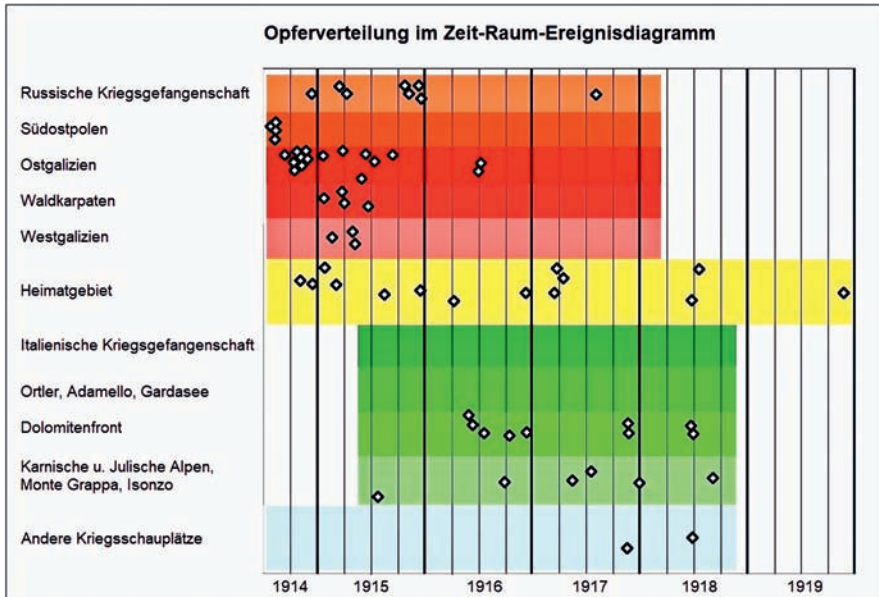


Abb. 11: Zeit-Raum-Ereignisdiagramm mit den Positionen der Opfer aus Wimsbach.

Dieses Diagramm zeigt sehr anschaulich die Entwicklung der Verluste auf den einzelnen Kriegsschauplätzen und deren zeitliche Abfolge. Es spiegelt den Einsatzverlauf jener Einheiten wider, in denen Wimsbacher vorwiegend eingereicht waren.

vorwiegend im eigenen Territorialbezirk ergänzt und mobilgemacht wurden. Der Großteil der einberufenen Soldaten fand sich zunächst in Einheiten wieder, die in Oberösterreich disloziert waren und sich unter dem Kommando der 3. Infanterietruppendivision befanden. Diese später so genannte „Edelweißdivision“ gehörte zum Befehlsbereich des XIV. Korps-Kommandos, genauso wie die 44. Landwehr-Infanterietruppendivision, zu welchem auch das oberösterreichische K. k. Landwehr-Infanterie-Regiment 2 gehörte. Da diese Vorgehensweise im gesamten Ergänzungsbezirk Anwendung fand, kann das hier behandelte Beispiel der Gemeinde Wimsbach als valides Sample für einen Großteil Oberösterreichs im Allgemeinen und für viele vergleichbare Gemeinden des Landes im Speziellen herangezogen werden. Nur die genau quer durch Oberösterreich verlaufende und gleichzeitig die südliche Gemeindegrenze von Wimsbach tangierende Ergänzungsbezirksgrenze spaltete häufig auch das Schicksal zweier Gemeinden, wie am Beispiel der südlich angrenzenden Gemeinde Vorchdorf noch gezeigt werden wird.

Ein Blick auf die Opferverteilung auf dem Zeit-Raum-Ereignisdiagramm lässt

ohne Zweifel bestimmte Verteilungsmuster erkennen. Gleich zu Kriegsbeginn sticht die Clusterbildung der Todesereignisse in Südostpolen, unmittelbar gefolgt von einem noch größeren Cluster in Ostgalizien deutlich hervor. Die oberösterreichischen Einheiten und Truppenteile wurden bei Mobilmachung gemäß ihres zu Friedenszeiten planmäßig organisierten Territorialkommandos – welches einem Armeekorps entsprach – im Verband des gesamten XIV. (Armee-)Korps geführt. Dieses Korps wurde in den ersten drei Augustwochen 1914 der k. u. k. 3. Armee und in weiterer Folge der k. u. k. 4. Armee unterstellt. Dabei kam es bei den ersten Vorstößen auf südostpolnischem Boden zu großen Verlusten bei der bereits eingangs erwähnten „Schlacht von Komarow“. Dort blieben die als Reservisten eingezogenen Franz Weismann (Penning) und der Gastwirtssohn in der Wim, Michael Kogler, sowie der *Schmied im Markte*⁶³ Georg Pülzl und der beim Penninger im Alten Markt als Knecht beschäftigte Josef Viechtbauer als Vermisste zurück. Das eroberte Gebiet ging sofort bei der darauf geführten russischen Gegenoffensive wieder verloren, wobei Franz Löberbauer, Zimmermannssohn aus der Au, bei den Kämpfen westlich von Lemberg als erstes offiziell nachgewiesenes Opfer des Ersten Weltkriegs aus dem Gemeindegebiet von Wimsbach fiel. In weiterer Folge führten diese russischen Vorstöße nach Ostgalizien zur zweiten Anhäufung von Opfern während des vierten Quartals 1914, wie im Ereignisdiagramm zu sehen ist. Bei diesen Rückzugsgefechten verloren der aus der Ortschaft Bergham stammende und in Pettenbach lebende *Gasthausbesitzersohn von der Wasserhueb*⁶⁴, Josef Ettinger, der *Bauerssohn in Ellnkam*⁶⁵, Johann Stöttinger, Stephan Weismann (Giering/Penning) und der aus Vorchdorf stammende Wirtssohn vom *Gasthause Haiderhof (...)* und *Wirtschafter am Bachmairgute zu Giering*⁶⁶, Johann Radner, ihr Leben. Johann Holzner, *Besitzer des Webermanngutes in Kößlwang*⁶⁷ gilt seit diesen Kämpfen als vermisst. Josef Lachmayr aus der Au konnte zwar noch nach *einem Schuss ins Gesäß*⁶⁸, den er östlich von Krakau erlitten hatte, im Lazarett versorgt werden, starb jedoch im Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien an den Folgen seiner Verwundung.

Der Vorstoß der russischen Kräfte drängte die k. u. k. Truppen bis nach Westgalizien und in die südlich gelegenen Waldkarpaten zurück. In letzterem Gebiet focht die 44. Landwehr-Infanterietruppendivision mit dem oberösterreichischen K. k. Landwehr-Infanterie-Regiment 2, welche im Zuge dieser Abwehrkämpfe aus dem Befehlsbereich des XIV. Korps gelöst und in ein anderes Korps im Bereich der k. u. k. I. Armee verschoben wurde.

63 Linzer Volksblatt vom 24. Februar 1915, 4.

64 Neue Warte am Inn vom 13. Juni 1915, 4.

65 Neue Warte am Inn vom 24. Februar 1915, 4.

66 Neue Warte am Inn vom 14. Februar 1915, 3.

67 Todesanzeige des Verstorbenen.

68 Nachrichten über Verwundete und Verletzte vom 28. Dezember 1914, 27.

Bei diesen Kämpfen in den Ost- und Waldkarpaten fielen die Landsturmpflichtigen Johann Rath (Ellnkam), der Kanonier Ludwig Roithner und der junge Präsenzdiener Johann Altmanninger (Kößlwang). Der Reservist Franz Gmeiner, *Besitzer des Maierhofergutes in Neydharting*⁶⁹ starb nach einer schweren Verwundung. Der Briefträgersohn Alois Schaumburger (Markt Wimsbach), ebenfalls ein junger Aktiver, sowie die beiden Landsturmpflichtigen Josef Johann Wagner (Markt Wimsbach) und Johann Ettinger (Kößlwang) fielen bei den Kämpfen in Westgalizien.

Die Festung Przemysl wurde eingeschlossen und ein zähes Ringen kennzeichnet die zeitlich zwar etwas gelockert verteilten, aber stetigen Ausfälle in Westgalizien und den Waldkarpaten bis zur Mitte des Jahres 1915. Die Festung Przemysl fiel im März 1915 in russische Hände und rund 110.000 österreichisch-ungarische Soldaten gerieten in Gefangenschaft. In der Festung starb noch im Herbst 1914 der Zimmermann Franz Burg (zuletzt in Neydharting) an einer der vielen Erkrankungen, die aufgrund mangelnder Ernährung und medizinischer Versorgung bei den eingeschlossenen Soldaten auftraten. Die während dieser Phase des Krieges in Gefangenschaft geratenen Soldaten waren auch jene, die dann gehäuft im vierten Quartal 1915 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben sind. Zu nennen ist hierbei das Schicksal des landsturmpflichtigen Schlossschmieds Alois Stürzlinger aus der Ortschaft Rath, *Mitglied des katholischen Arbeitervereins, der freiwilligen Feuerwehr und des Militär-Veteranen-Vereins Wimsbach*⁷⁰, der sich seit Kriegsbeginn in der Festung Przemysl befand und im März 1915 gefangen genommen wurde. Er starb sieben Monate später im Kriegsgefangenenlager *Chudschand* (früher Chodschend, Tadschikistan).

Nicht zufällig fällt diese Häufung der Todesfälle in die kalte, feuchte Jahreszeit. Besonders durch die Kriegsstrapazen geschwächte Menschen, denen es zudem an Ernährung und medizinischer Versorgung fehlte, fielen in diesen winterlichen Monaten häufiger Krankheiten zum Opfer als während milderer Jahreszeiten. Diese Auffälligkeit ist noch deutlicher anhand der in der Heimat verstorbenen Kriegsteilnehmer zu erkennen. Hier fällt die Konzentration der Todesfälle während der Monate Oktober bis März vor allem in den Jahren 1914/1915 besonders auf. Der Infanterist Franz Räumlinger (Haag), der in Altmünster geborene Offiziersdiener Franz Schaumburger und Franz Lindlmair (beide Markt Wimsbach) verstarben in Spitälern. Franz Krottendorfer (Neydharting), Josef Pleier sowie Franz Schreder, *Bierführer der Brauerei Eggenberg*⁷¹ in Vorchdorf aus der Ortschaft Au starben in Gefangenschaft. Nur Räumlinger und Schaumburger waren keine Landsturmänner. Während des Spätherbsts und frühen Winters 1915 wiederholte sich diese traurige

69 Neue Warte am Inn vom 7. März 1915, 2.

70 Totenbild des Verstorbenen und Linzer Volksblatt vom 26. Juli 1916, 3.

71 Neue Warte am Inn vom 17. Oktober 1915 (Nr. 42), 3.

Erscheinung und die Todesrate in den Gefangenenlagern stieg von neuem. Die Namen Franz Stöttinger (Bachloh), Karl Kibach und Heinrich Hacker sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Franz Stöttinger wurde bereits einmal schwer verwundet und litt in Folge dessen an einer Infektionserkrankung, der er schließlich in einem Kriegsgefangenenlager erlag.⁷² Der *Gastwirt und Realitätenbesitzer im Markte Wimsbach*⁷³ Alois Haslinger und der aus Eberstallzell stammende und vor seiner Einberufung im Schloss Wimsbach arbeitende Johann Auracher starben an schweren Erkrankungen im Krankenhaus Wels.

Auch 1916/1917 häuften sich derartige Todesfälle, wobei die Opfer ausnahmslos in Spitälern und Anstalten im Heimatgebiet verstarben. Der in Wels stationierte Dragoner und Remontenzureiter Mathias Stadlmayr (Kößlwang) war dabei einer der wenigen, der in seinem Heimatort seine letzte Ruhestätte fand. Michael Penninger (Haag) war einer der ältesten Landsturmpflichtigen, die während des Ersten Weltkriegs noch einberufen wurden. Er starb 49-jährig zwar nicht unmittelbar an den Folgen des Krieges, sondern an den Strapazen schwerer körperlicher Anstrengungen, die er gemäß dem Kriegsleistungsgesetz in der Rüstungsindustrie unter Zwang zu leisten hatte. Der in der Ortschaft Dorfhalm beheimatete Hausbesitzer Franz Edlinger überlebte die schweren Kämpfe am Schlachtfeld und die russische Kriegsgefangenschaft, starb allerdings unmittelbar nach seiner Entlassung an den Folgen einer Krankheit, die er sich während seiner Gefangenschaft zugezogen hatte. Auch der als Trainsoldat dienende Johann Schönberger (Kößlwang) war unter diesen Toten zu finden.

Bei der im Mai 1915 von der k. u. k. Armee gemeinsam mit der deutschen 11. Armee erfolgreich geführten Durchbruchsschlacht bei Gorlice-Tarnów – bei der Lemberg wieder zurückerobert werden konnte – und der darauf folgenden „Schwarzgelben-Offensive“ während des Sommers 1915 verloren der *Hagenbauer-Sohn in der Au*⁷⁴, Johann Pürimaier, Alois Dopf (Neydharting), Josef Dopf (Ellnkam), der aus Wimsbach stammende und im Zivilleben als *Schlossgärtner in Dorf an der Pram*⁷⁵ tätige Feldwebel Lampert Karlsberger, der erst kurz im Feld gestandene Eduard Freudenthaler, der aus Sipbachzell stammende und in Wimsbach lebende *Maurer- und Zimmermeister*⁷⁶ Franz Neubauer und der in München lebende Friseur Klaudius Peyer, der nach schwerer Verwundung im Feld-Spital verstarb, ihr Leben. Unter diesen Schicksalsschlägen lässt sich jenes des bereits erwähnten Johann Kleemaier anfügen, der während der Heimreise aus diesem hier genannten Kriegsgebiet an Erschöpfung verstarb. Als letztes Opfer

72 Linzer Volksblatt vom 8. Jänner 1916, 3.

73 Linzer Volksblatt vom 16. Dezember 1915, 4.

74 Totenbild des Verstorbenen.

75 Linzer Volksblatt vom 26. September 1915, 4.

76 Linzer Volksblatt vom 27. August 1915, 3.

dieser Offensive lässt sich der gelernte (Fass-)Bindermeister und *Bauerssohn vom Grabnergute zu Urharting, ausgezeichnet mit der silbernen und bronzenen Tapferkeitsmedaille*⁷⁷ einordnen. Bei den in der Heimat veranstalteten Trauergottesdiensten nahmen nicht selten Abordnungen aus den in der Umgebung dislozierten Ergänzungseinheiten des Tiroler-Kaiserjäger-Regiments teil, wie auch im Fall des Franz Neubauer berichtet wurde.⁷⁸

Als Italien Österreich-Ungarn am 23. Mai 1915 den Krieg erklärte, waren alle oberösterreichischen Truppenverbände während der Gorlice-Tarnów-Offensive an der Nordostfront gegen Russland gebunden. Dort verblieben sie zunächst auch bis in den späten Herbst. Nur vereinzelt wurden Truppenteile aus dem Bereich des gesamten XIV. Armeekorps gegen den neuen Gegner eingesetzt, so z. B. auch das K. k. Landeschützen-Regiment I aus Tirol. Der erst 19-jährige *Hausbesitzer-Sohn*⁷⁹ Johann Hessenberger aus der Ortschaft Giering diente in diesem Regiment und gilt als erstes aus Wimsbach stammendes Opfer, das am italienischen Kriegsschauplatz gefallen ist.

Während des Winters 1915/1916 wurde das XIV. Armeekorps sukzessive vom russischen Kriegsschauplatz an die Südwestfront in den Abschnitt der Dolomiten verlegt. Im Februar 1916 wurde das k. u. k. Infanterie-Regiment 14 in diesen Abschnitt nachgezogen, denn es stand eine groß angelegte Offensive gegen Italien bevor. Bereits im vorausgegangenen Herbst wurde der Verband der 44. Landwehr-Infanterietruppendivision mit dem K. k. Landwehr-Infanterie-Regiment 2, den „Linzer Zweiern“, an den Hochgebirgsabschnitt im heutigen Slowenien verschoben, um den Kampf gegen Italien anzutreten. Dieses Regiment verteidigte das „Tor zum Oberen Isonzo“. Die während der Truppenverschiebungen im sicheren Hinterland und Etappengebiet durchgeführten Auffrischungen, Märsche und Übungen sowie die widrigen Witterungsverhältnisse während dieses Winters in den alpinen Verteidigungsabschnitten, die kaum ein offensives Vorgehen beider Kriegsparteien erlaubten, zeichnen für das Fehlen kampfbedingter Ausfälle von Oktober 1915 bis April 1916 verantwortlich.

Am 15. Mai 1916 begann die von Generalstabschef Conrad von Hötzendorf vorbereitete Offensive in Südtirol, in deren Angriffszentrum auch das XIV. Korps zwischen Etschtal und Astachtal seine Ausgangsstellung bezogen hatte. Viele Oberösterreicher fanden bei diesen Kämpfen den Tod. Mit diesem Zeitpunkt setzt auch im entsprechend geografisch zugeordneten Farbband der Dolomitenfront des Zeit-Raum-Ereignisdiagramms (Abb. 11) mit Todesfällen ein, die mit dem Jahresende wieder ausklingen.

Der aus Ellnkam stammende Bauerssohn Johann Nößlinger und Alois

77 Totenbild des Verstorbenen und Linzer Volksblatt vom 15. Oktober 1915, 5.

78 Volksblatt vom 26. September 1915, 4.

79 Totenbild des Verstorbenen und Linzer Volksblatt vom 12. August 1915, 4.

Pesendorfer aus Blindenmarkt (Giering), beide erst 22 Jahre alt, sowie der bereits 46-jährige Ferdinand Salfinger (Bachloh) fanden bei diesen sehr hart geführten Kämpfen ihr Leben.

Im östlich davon gelegenen Abschnitt der Julischen Alpen und am Isonzo sind die Rauten über den Zeitraum der Kampfhandlungen gegen Italien deutlich disperser verteilt. Hier gibt es keine ersichtlichen Korrelationen zu militärischen Operationen oder bestimmten Schlachtgeschehnissen am Isonzo. Dies erklärt sich auch dadurch, dass zwei Drittel (vier von sechs) dieser Ausfälle auf Krankheiten zurückzuführen sind. Der *Hausbesitzer aus der Ortschaft Rath*⁸⁰ und bei den Kaiserjägern eingerückte Mathias Räumlinger erlag so zum Beispiel einer schweren Krankheit, ebenso der bereits 49-jährige Gastwirt⁸¹ Josef Schwarzmüller aus der Au. Nicht zu unterschätzen waren auf diesem Kriegsschauplatz auch die Gefahren der Natur, was dem erst 25-jährigen Franz Schwarzmüller am Tonezzaplateau zum tödlichen Verhängnis wurde. *Der Bauerssohn vom Michelgute in Dorsham Nr. 3 [...] kämpfte als Infanterist zuerst auf dem russischen, dann auf dem italienischen Kriegsschauplatze, auf welchem letztem er am 13. Dezember 1916 von einer Schneelawine erfaßt, im 26. Lebensjahre den Tod fürs Vaterland fand.*⁸² Der besonders schneereiche Winter 1916/1917 forderte entsprechend viele Lawinenofer. Aber auch im Nordosten starben zu dieser Zeit noch Wimsbacher, so auch der aus der Ortschaft Au stammende Franz Söllinger, der während der Rückzugsgefechte in Galizien fiel oder der als Flößer tätige, aus der Ortschaft Traun stammende Johann Spachinger, der in einem Reserve-Spital bei Lemberg verstarb.

Die Kriegsjahre 1917 und 1918 zeigen über alle Kriegsgebiete und Kampfabchnitte hinweg keine auffälligen Akkumulationen militärischer Todesfälle von Wimsbachern mehr, obwohl an der Italienfront bis zum Sommer 1918 offensiv operiert wurde, ehe die Front an der Piave zusammenbrach. Zu diesem Zeitpunkt gehörte die zum Großteil aus Oberösterreichern (k.u.k. Infanterie-Regimenter 14 und 114) und Salzburgern (k.u.k. Infanterie-Regimenter 59 und 107) bestehende „Edelweißdivision“ nicht mehr dem XIV. „Edelweißkorps“ (k.u.k. 10. Armee) an, sondern war dem VI. Korps im Befehlsbereich der k.u.k. 11. Armee zugeteilt. Die dort verteidigten Stellungen auf der Hochebene der Sieben Gemeinden und im Grappagebiet hatten sich für diese Division jedoch seit mehr als zwei Jahren kaum verändert.

Die Zahl der während dieser Periode direkt oder indirekt an den Folgen der Kampfhandlungen verstorbenen Kombattanten aus Wimsbach blieb im Vergleich zu den Jahren davor relativ gering. Der bereits 45-jährige landsturmpflichtige

80 Linzer Volksblatt vom 6. Juli 1916, 3.

81 Neue Warte am Inn vom 3. Dezember 1916 (Nr. 49), 4.

82 Neue Warte am Inn vom 18. Februar 1917 (Nr. 7), 4.

*Hausbesitzer aus Bergham*⁸³, Franz Hitzenberger, starb nach einer Verwundung vor Görz. Ebenfalls im Jahr 1917 fielen noch der *Bauernschmiedsohn und als Telefonist bei den Kaiserjägern*⁸⁴ eingesetzte Matthäus Weichselbaumer (Dorfham), der aus der Au stammende *Hausbesitzer-Sohn*⁸⁵ Karl Forstinger und der erst 18-jährige in der Divisions-Bäckerei eingesetzte aus der Ortschaft Bergham stammende und in Vorchdorf lebende Johann Malfent. Im felsigen Karst und den felsigen Hochflächen sind besonders die berstenden und weiträumig splinternden Granaten als häufigste Todesursache zu nennen, wie dies konkret beim Schicksal von Matthäus Weichselbaumer und Johann Malfent geschehen ist. Franz Rothenfusser (Markt Wimsbach) starb an einer Erkrankung in einem der vielen zum Einsatz gelangten mobilen Epidemie-Spitälern, in denen vorwiegend bakteriologische Fälle behandelt wurden.

Besonders tragisch erscheint die Geschichte des 39-jährigen Korporals Peter Rath, Besitzer des Mair-Gutes in der Ortschaft Rath (damals zu Neydharting gehörend). Rath rückte gleich am Beginn des Ersten Weltkriegs zum Landsturm-Infanterie-Regiment 2 ein. Ein aus Laakirchen stammender Kriegsurlober und Kamerad Peter Rath *teilte den Angehörigen [...] mit, [...] daß dieser in russische Gefangenschaft geraten (sei), gerade einen Tag früher als er auch einen Urlaub erhalten hätte.*⁸⁶ Peter Rath *erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille. Da sich derselbe aber seit langer Zeit in russischer Gefangenschaft (befand), erhielt dessen Familie zur allgemeinen Freude die Auszeichnung zugesendet.*⁸⁷ Er verstarb 1917 noch während dieser Gefangenschaft.

Der in der Ortschaft Au geborene und in Vorchdorf lebende Trainsoldat Johann Viechtbauer starb gemäß den Angaben auf seinem Totenbild Ende 1917 nach einer Verwundung am Kriegsschauplatz gegen Rumänien.⁸⁸

1918 fielen noch zwei Wimsbacher bei der letzten Offensive im Juni 1918, die ihren Ausgang auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden nahm: der in Lambach lebende Franz Spachinger und Johann Mayr, beide 39 Jahre alte landsturmpflichtige Infanteristen des k. u. k. Infanterie-Regiments 14. Sie fielen auf dem hart umkämpften Col del Rosso, östlich von Asiago.

Der 18-jährige *Kaufmanns-, Schneidermeisters- und Hausbesitzers-Sohn*⁸⁹ Ferdinand Ecker (Markt Wimsbach) erlag den Strapazen des Krieges in einem

83 Totenbild des Verstorbenen.

84 Linzer Volksblatt vom 5. Dezember 1917, 3.

85 Totenbild des Verstorbenen.

86 Linzer Volksblatt vom 30. September 1915, 4.

87 Linzer Volksblatt vom 21. November 1916, 4.

88 Zu diesem Zeitpunkt fanden allerdings in Rumänien oder im angrenzenden Serbien keine Kämpfe mehr statt. Es liegt also der Verdacht nahe, dass es sich um einen Fehler in der Quelle handelt, da genau ein Jahr zuvor am angegebenen Ort Gefechte stattfanden, womit das Todesjahr mit 1916 angenommen werden muss.

89 Totenbild des Verstorbenen.

Reserve-Spital. Er wurde am Friedhof Wimsbach beigesetzt. Ebenso verstarben Friedrich Mayr (Kößlwang) und Georg Bauernhuber (Markt Wimsbach) an Erkrankungen in Spitälern auf Heimatgebiet. Das Schicksal des Georg Bauernhuber ist umso bemerkenswerter, da dieser bereits im August 1915 als Kriegsgefangener in Russland gemeldet wurde, nach mehr als einem Jahr im Austauschwege in die Heimat zurückkehrte und schließlich an den Folgen einer schweren Erkrankung in einem Spital in Wien verstarb.⁹⁰ Die Langzeitauswirkungen des Krieges machten nicht mit dem Ende des Ersten Weltkriegs Halt. Der *Bauerssohn von Ellnkam* (und) *Gendarmerie-Postenleiter*⁹¹ Josef Ferstl erlag mehr als ein Jahr nach Kriegsende noch einer Darmtuberkulose, die er sich während des Krieges zugezogen hatte.

Im letzten Kriegsjahr traf ein Schicksal besonderer Art *Matthias Reischl, Bauerssohn vom Grubergute bei Bergham, Pfarre Wimsbach, Matrose bei der kaiser[lichen] Deutschen Marine, welcher am 24. Juni 1918 bei starken Meeresstürmen, im 20. Lebensjahre durch Überbord-Fallen den Tod und sein Grab in den Wellen fand.*⁹² Warum und wie der Wimsbacher zur Deutschen Marine gelangt ist, verraten die spärlich vorhandenen Quellen leider nicht.

Resümierend erscheint die Tatsache interessant, dass es in Italien keine Todesfälle in Gefangenschaft geratener Soldaten aus Wimsbach gab. Hingegen ist die Todesrate der in russischer Kriegsgefangenschaft geratener Militärangehöriger eklatant. Die Risiken, am russischen Kriegsschauplatz den Tod zu finden, auch wenn die Waffen im Zuge einer Gefangennahme gestreckt wurden, waren für die Soldaten aus Wimsbach augenscheinlich um ein Vielfaches größer als an der Alpenfront gegen Italien.

Die Gesamtbilanz in diesem Zeit-Raum-Ereignisdiagramm von Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg sah allerdings etwas differenzierter aus. Im folgenden Zeit-Raum-Verteilungs-Raster (Abb. 12) wird diese Differenz sehr deutlich ersichtlich. Dabei wurden die Gesamtverluste in Relation zu den an den einzelnen Fronten als tot gemeldeten Militärangehörigen gesetzt.⁹³ Außer Betracht blieben die im Jahre 1918 noch an der deutschen Westfront eingesetzten und gefallenen Soldaten Österreich-Ungarns.

Ein erster Überblick liefert die Erkenntnis, dass Wimsbach gegenüber der gesamten Monarchie mehr Tote an der Ostfront zu beklagen hatte. Diese Verluste gingen größtenteils auf das erste Kriegsjahr von August 1914 bis Mitte 1915 zurück.

90 Verlustlisten vom 25. 8. 1915 u. 11. 10. 1916.

91 Totenbild des Verstorbenen.

92 Totenbild des Verstorbenen.

93 Als Quelle für die Gesamtverluste wurde RUMPLER 2010, 162–163 herangezogen.

Zeit-Raum-Verteilungs-Raster							
Front		Zeitraum					Gesamt
		1914	1915	1916	1917	1918	
Ostfront	Österreich-Ungarn	20,22%	27,19%	9,20%	2,88%	0,50%	60,00%
	Wimbsbach	25,49%	37,25%	3,92%	1,96%	0,00%	68,63%
Balkanfront	Österreich-Ungarn	5,43%	0,83%	0,48%	0,51%	0,89%	8,14%
	Wimbsbach	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
Rumänienfront	Österreich-Ungarn			0,77%	1,11%	0,16%	2,03%
	Wimbsbach			0,00%	1,96%	0,00%	1,96%
Italienfront	Österreich-Ungarn		5,98%	7,39%	8,12%	8,33%	29,82%
	Wimbsbach		1,96%	11,76%	9,80%	5,88%	29,41%
Gesamt	Österreich-Ungarn	25,65%	34,00%	17,84%	12,62%	9,89%	100,00%
	Wimbsbach	25,49%	39,22%	15,69%	13,73%	5,88%	100,00%

Abb. 12: Das Zeit-Raum-Verteilungs-Raster vergleicht die Verluste der Gesamtmonarchie mit jenen von Wimbsbach nach Fronten und Kriegsjahren.

Eine Ursache ist dem Umstand zuzuschreiben, indem das XIV. Armeekorps nicht in den Aufmarschplänen für den Kriegsfall „B“ vorgesehen wurde. Dieser Fall betraf den Feldzug gegen Serbien und Montenegro. Am Balkan erlitten andere Korps der Monarchie große Verluste. Insgesamt sind etwas mehr als 8 % der Kriegstoten Österreich-Ungarns diesem Kriegsgebiet zuzuschreiben.

Nach dem verlustreichen Ringen gegen Russland wurde das XIV. Korps Anfang 1916 an die Italienfront verlegt, um an der Frühjahrsoffensive im Südwesten teilzunehmen. Obwohl für Wimbsbach in diesem Jahr die gesamte Ausfallsquote unter derjenigen der gesamten k. u. k. Armee blieb, fielen gegen Italien anteilmäßig deutlich mehr aus dieser Gemeinde gegenüber dem Gesamtdurchschnitt Österreich-Ungarns. Dieser Umstand begründet die bereits im Kapitel zur differenzierten Opferverteilung nach Geburtsjahrgängen erörterte Verschiebung der Spitzenverteilung bei der Opferrate nach Geburtsjahrgängen. Während die gesamte Monarchie bei den Jahrgängen 1895/1896 den höchsten Opfergang zu verzeichnen hatte, lag dieser bei den Opfern aus Wimbsbach beim Jahrgang 1894. Dies war jener Jahrgang, der bereits im Herbst 1914 vorgezogen gemustert und assentiert wurde und in den für die oberösterreichischen Verbände verlustreichen Schlachten 1915 in Russland und 1916 in Italien überproportional gelitten hat.

Erst im Jahr 1918 blieben die Verluste deutlich hinter jenen der gesamten bewaffneten Macht zurück. Zwar verteidigten viele von Oberösterreichern gestellten Einheiten unverändert ihre Stellungen an der Dolomitenfront, jedoch waren auch sie für den bevorstehenden Flankenstoß gegen die in der Ebene, westlich des Piave befindlichen italienischen Kräfte vorgesehen. Allerdings mussten sie im Vergleich zu anderen, ebenfalls offensiv operierenden Truppen der k. u. k. Wehrmacht, die etwa direkt über den Piave hinaus Anstrengungen unternahmen, die Italiener zu-

rückzudrängen oder die nach dem Scheitern folgende Gegenoffensive der Entente in vollem Ausmaß aufzufangen hatten, deutlich weniger Verluste hinnehmen.

Über die ersten dreieinhalb Kriegsjahre hinweg betrachtet wurden Oberösterreicher stets an Kriegsschauplätzen eingesetzt, denen ein höchstes Maß an Opfern abverlangt wurde. Ein direkter Vergleich der Opferquoten im Zeit-Raum-Verteilungs-Raster (Abb. 12) beweist – ungeachtet einer systematisch oder zufällig herbeigeführten militärstrategischen Handlung – dass Soldaten der Gemeinde Wimsbach während des Kriegsverlaufs mit ihren Truppenkörpern und Formationen offensichtlich einen wesentlich „verlustreicheren Weg“ bei den Kriegseinsätzen eingeschlagen hatten als der Durchschnitt der gesamten bewaffneten Macht. Durch diesen „ungünstigen Weg“ mussten viele vergleichbare Gemeinden Oberösterreichs ein ähnliches Schicksal hinnehmen, der mit nahezu doppelt so hohem Opferanteil wie der Durchschnitt Österreich-Ungarns bezahlt wurde.

Ein statistischer Vergleich mit der Gemeinde Vorchdorf

Vorchdorf ist die im Süden an Wimsbach angrenzende Nachbargemeinde. Den sorgfältigen Aufzeichnungen der beiden Heimatforscher Franz Ettlinger und Georg Breckner zu den Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkriegs aus Vorchdorf ist es zu verdanken, dass ein eindringlicher Vergleich beider Opferbilanzen angestellt werden konnte. Vorchdorf war 1910 eine ebenso agrarisch dominierte Gemeinde wie Wimsbach, in der mit 3502 nahezu doppelt so viele Einwohner gezählt wurden. 111 Opfer sind auf dem alten Kriegerdenkmal verzeichnet, obwohl auch dort nach den jüngsten Forschungen noch weitere Gefallene und Vermisste mit einem direkten Bezug zu dieser Gemeinde hinzugezählt werden konnten. Mit einem Opferanteil von 3,17% der Gesamtbevölkerung während des Ersten Weltkriegs liegt die südliche Nachbargemeinde zwar hinter jenem von Wimsbach, jedoch deutlich über dem Durchschnitt des ihr übergeordneten Bezirkes Gmunden (2,7%). Am augenscheinlichsten tritt der Anteil an Vermissten hervor. Vorchdorf hätte gemäß diesen Aufzeichnungen während des Ersten Weltkriegs 25% Vermisste zu beklagen. Allerdings muss nach einer eingehenden Sichtung der aus verschiedenen Quellen zusammengetragenen, teils sehr widersprüchlichen Daten konstatiert werden, dass es zu den Vermissten bisher kaum ernsthafte Aufklärungsversuche gegeben hat. Die Rekonstruktion der Schicksale wurde erst in jüngster Zeit von Georg Breckner in Angriff genommen, deren Ergebnisse noch nicht vorliegen. Dennoch besteht kein Zweifel daran, dass nach dem Krieg in Vorchdorf eine höhere Vermisstenrate zum Vorschein trat als in Wimsbach. Die primäre Ursache dieser verbleibenden Diskrepanz ist vermutlich in der Eingliederung der Rekruten in unterschiedliche

Regimenter zu finden. Während die aus Wimsbach stammenden Einberufenen vorrangig im k. u. k. Infanterie-Regiment 14 „Hessen“ eingereiht wurden, wurden die Vorchdorfer dem Infanterie-Regiment 59 „Erzherzog Rainer“ zugeteilt. Beide Regimenter hatten am Beginn der Kampfhandlungen im Jahre 1914 bei den Rückzugsgefechten am nordöstlichen Kriegsschauplatz ihre ersten Vermissten zu beklagen. Die Mehrheit der Vermissten aus Vorchdorf gehörte auch dem „Rainer-Regiment“ an, welches im Felde in unmittelbarer Nähe zu den „Hessen“ focht. Allerdings verteilen sich die Vermisstenmeldungen der Vorchdorfer im k. u. k. Infanterie-Regiment 59 in einem Zeitraum von September bis November 1914, wo während der Rückzugsgefechte vom San bis vor Krakau das Schicksal vieler Soldaten ungewiss blieb. Die zweite Häufung an Vermissten trat gegen Ende des harten Winters 1914/1915 auf, als das Regiment aus seiner Stellung am Dunajec in die Karpaten verlegt wurde, wo es unter widrigsten Witterungsverhältnissen harte Abwehrkämpfe zu bestehen hatte. Das k. u. k. Infanterie-Regiment 14 blieben am Dunajec. Bereits kleinste Unterschiede in den bezogenen Einsatzräumen oder in der taktischen Verwendung im Operationsgebiet sorgen für eine anders verlaufende Opferbilanz und Schicksalsstruktur zwischen den Regimentern. Mit welcher Wirkung dieser Unterschied zwei benachbarte Gemeinden in der primären Struktur der Verlustraten beeinflussen kann, zeigt dieses Beispiel sehr anschaulich.

Bis auf wenige statistische Ausreißer zeigt die Opferverteilung nach Geburtsjahrgängen von Vorchdorf ähnliche Ausprägungen wie die von Wimsbach. Auch Vorchdorf folgt nicht der Statistik der Gesamtmonarchie. Den höchsten Anteil an Opfern hat der Geburtsjahrgang 1890 aufzuweisen. Hier zeigen die beiden Kurven Wimsbachs und Vorchdorfs auch die größte Differenz. Auch bei den jungen Jahrgängen von 1897 weist Vorchdorf einen sehr hohen Wert aus, der in Wimsbach völlig fehlt. Sonst liegen die Höhen und Tiefen beider Kurvenverläufe in vergleichbaren Bereichen.

Nahezu 40% der Verluste des Jahrgangs 1890 waren gleich in den ersten Kriegsmonaten zu beklagen. Alle gehörten dem k. u. k. Infanterie-Regiment 59 an und waren erst kurz vor dem Krieg im Zuge des zweijährigen Präsenzdiensts ausgebildete und zur Reserve überstellte Soldaten. Alle 1897 geborenen Opfer starben noch im letzten Kriegsjahr 1917/1918 während ihrer Präsenzdienstpflcht. Sie gehörten entweder zum k. u. k. Infanterie-Regiment 59 oder zum Kaiserschützen-Regiment 2. Beide Regimenter wie auch das k. u. k. Infanterie-Regiment 14 waren nach wie vor der Edelweiß-Division (k. u. k. Infanteriedivision 3) unterstellt. Diese Division wurde im Herbst 1917 aus ihren Verteidigungsstellungen im westlichen Abschnitt der Dolomitenfront herausgezogen und in den Raum Flitsch, in den Julischen Alpen, transportiert, um bei den Angriffsoperationen im Zuge der zwölften Isonzoschlacht mitzuwirken. Derartige Verschiebungen an der Front konnten die Ungleichheit bei der Opferverteilung jedoch nicht in

derartigem Maße verschuldet haben, da alle Einheiten – sowohl jene, in denen Vorchdorfer eingereiht wurden, als auch jene, in der vorrangig Wimsbacher ihre Wehrpflicht verrichteten – örtlich und zeitlich gleichgeartete militärische Verwendung fanden, womit sie einem gleich hohen Risiko ausgesetzt waren und demnach vergleichbare Opferzahlen aufweisen mussten. Dies wird auch anhand der vorliegenden Daten bestätigt. Allerdings verteilen sich die zu dieser Zeit aus Wimsbach verstorbenen Militärangehörigen über ein deutlich breiteres Geburtsjahrgangsspektrum. Ein weiterer möglicher Grund dieses Unterschiedes könnte in einer zwischen den betroffenen Ergänzungsbezirken differenzierten Rekrutierungsmanier und / oder Einreihungsgepflogenheit gelegen sein, was sich genau für diese beiden Geburtsjahrgänge aus Vorchdorf negativ ausgewirkt hat. Eine nähere Untersuchung würde allerdings den Rahmen dieser Studie sprengen.

Beim Schicksal nach Alterskategorien hat Vorchdorf eine nahezu idente Entwicklung aufzuweisen wie Wimsbach. Auch hier hatte nicht die jüngste Alterskategorie der aktiv zum Wehrdienst eingezogenen Rekruten am meisten Opfer zu beklagen, sondern die der Reservisten von 24 bis 33 Jahren. In Summe zeigt auch Vorchdorf einen erstaunlich hohen Anteil an Erkrankungen verstorbenen Militärangehöriger während des Ersten Weltkriegs von 42% (38% in Wimsbach). Weitere 10% (11%) starben noch an den Folgen erlittener Verwundungen. Hingegen weist Vorchdorf beim Vergleich zwischen den einzelnen Alterskategorien ein differenziertes Bild auf, denn während der Anteil der an Krankheiten verstorbenen Rekruten noch relativ ident bei 28% (31% in Wimsbach) lag, lag er bei den Reservisten mit 46% (33%) höher und bei den 34- bis 42-Jährigen mit 31% (40%) niedriger. Alle über 42-Jährigen verstarben ausschließlich an Krankheiten (63%). Wie im Falle Wimsbachs starben rund ein Drittel der an Erkrankungen verstorbenen Soldaten in Kriegsgefangenschaft.

Die Orte des Sterbens unterschieden sich kaum, und wenn, dann nur um Distanzen von wenigen Kilometern, da die Regimenter „59er Rainer“ und „14er Hessen“ nur bis maximal auf Brigadeebene getrennt operierten und stets der 3. „Edelweißdivision“ zugeteilt waren.

Die vielen erlittenen Schicksalsschläge prägten nicht nur die Menschen, sondern verbanden sie durch die im Krieg unter ähnlichen Umständen erfahrenen Leiden über die Grenzen hinweg. Auch wenn Vorchdorf und Wimsbach durch maßgebliche Grenzziehungen mehr getrennt als verbunden wurden⁹⁴, so trugen sie – nüchtern betrachtet – ein vergleichbares Schicksal. Viele Familien beider Gemeinden waren nicht selten durch verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbunden. Aber auch lokale Berufsmigranten prägten das gren-

94 Nicht nur die Gemeinde- oder Bezirksgrenzziehung trennte beide Gemeindegebiete, sondern auch die quer durch Oberösterreich verlaufende Ergänzungsbezirksgrenze der Regimenter.

züberschreitende Netzwerk. Somit waren abseits einer statistischen Betrachtung besonders jene Erfahrungen für die Hinterbliebenen der Opfer, aber besonders auch für die heimgekehrten Kriegsveteranen prägend, die das Leid und den unter hohen Verlusten an Kameraden, Freunden und Verwandten jahrelang erduldeten Schmerz miteinander in den unzähligen, sehr häufig auch grenzüberschreitenden Treffen rezipierten und verarbeiteten.

Resümee und Forschungsausblick

Nicht der Zufall entschied im „Großen Krieg“ über Leben und Tod, viel entscheidender waren Ort und Zeit der Geburt sowie das gesellschaftliche Umfeld. Die Wahrscheinlichkeit des Überlebens von Militärangehörigen während des Ersten Weltkriegs hing maßgeblich davon ab, welchen sozialen Schichten sie entsprangen und / oder wann der Zeitpunkt ihrer Geburt war.

Die Opferbilanz der Gemeinde Bad Wimsbach-Neydharting während des Ersten Weltkriegs weist eine sowohl im Vergleich mit den gesamten Zahlen der Österreich-Ungarischen Monarchie als auch mit untergeordneten Verwaltungsräumen wie Bezirken oder Städten überdurchschnittlich hohe Todesrate bei Kombattanten auf. Aber nicht nur Wimsbach, sondern viele vergleichbare oberösterreichische Landgemeinden treten mit einem derartigen überproportionalen Blutzoll statistisch hervor. Hierfür verantwortlich ist zuallererst die militärische Verwendung der in Oberösterreich dislozierten und während des Krieges aus diesem Land ergänzten Truppenkörper und Formationen, die in chronologischer Abfolge an nahezu allen Kampfschwerpunkten des Ersten Weltkriegs eingesetzt wurden. Ein weiterer Grund ist die demografische Struktur des vorwiegend agrarisch dominierten Landes, das damals noch von vielen kinderreichen Familien bewohnt wurde. Diese Familien stellten nahezu doppelt so viele Soldaten wie Familien aus Städten. Dieser Unterschied lässt sich aber genauso zwischen und vor allem innerhalb kleinerer, untergeordnet strukturierter Siedlungsräume nachweisen.

Für Unterschiede bei der Opferbilanz zwischen einer Landgemeinde und einer Stadt ist nicht nur die Demografie verantwortlich, sondern spielen auch die Unterschiede in den beruflichen Strukturen eine Rolle. Obwohl bei der Rekrutierung und Einberufung zum aktiven Militärdienst – abgesehen von wenigen Ausnahmen zur Aufrechterhaltung wesentlicher öffentlicher Angelegenheiten – grundsätzlich keine Unterschiede gemacht wurden, wurden jene, vorwiegend älteren Jahrgänge, denen handwerkliche oder andere für die Kriegswirtschaft und Aufrechterhaltung des zivilen Lebens wichtige Fähigkeiten bescheinigt werden konnten, vom Dienst mit der Waffe zugunsten einer Arbeit in einem kriegswirt-

schaftlich wichtigen Betrieb befreit, nicht zuletzt um dort die jungen, an die Front abgegangenen Arbeiter zu ersetzen. In industrialisierten Ballungsräumen häuften sich diese Arbeiterschichten, wodurch in den Städten geringere militärisch bedingte Opferraten zu beobachten sind als in ländlichen Gebieten. Aber auch bei der Verwendung im frontnahen Operationsgebiet machten sich Unterschiede der Ausbildung bemerkbar. Kindern aus wohlhabenderen Schichten standen unweigerlich höhere Bildungsmöglichkeiten offen. Eine höhere Bildung führte in nicht seltenen Fällen zu beruflichen Laufbahnen in der Verwaltung oder kaufmännischen Zweigen. Diese beruflichen Erfahrungen und Kenntnisse hatten bei der militärischen Verwendung häufig zur Folge, dass diesen Soldaten vermehrt Verwaltungsaufgaben zugeteilt wurden und sie dadurch seltener Gefahren des Krieges ausgesetzt waren als beispielsweise die an körperliche Arbeit in der rauen Natur gewohnten Bauernsöhne. Diese kinderärmeren Schichten aus dem Besitz- und Bildungsbürgertum lebten vorwiegend in urbanen Verwaltungszentren. Neben dem zuvor genannten höheren Anteil an Arbeitern ist dies ein weiterer Grund, warum in Städten wesentlich geringere Todesraten ausgewiesen werden als in Landgemeinden.

Diese für die Todesrate entscheidenden Unterschiede sind auch innerhalb einer Gemeinde nachweisbar. Dort, wo peripher agrarische Strukturen vorherrschten, lag die Opferrate evident höher als in lokalen Gemeindeverwaltungszentren mit angesiedelten Handwerks- und Handelsbetrieben. Gründe für Ausnahmen von dieser ungleich verteilten Opferrate sind häufig in einer für kriegswichtige Zwecke verwendeten, agrarisch dominierten Ortsbevölkerung zu finden, wie dies am Beispiel einer mit der Aufzucht von kriegswichtigen Pferden in Verbindung stehenden lokalen Agrargemeinde gezeigt werden konnte.

Bereits geringfügige zeitliche und räumliche Abweichungen in der Einsatzhistorie von in Oberösterreich ergänzten Formationen gegenüber anderen, außerhalb des Territorialergänzungsbereiches wirkenden Armeekorpskommanden führten zu deutlich hervortretenden Verschiebungen bei den Opferzahlen nach Geburtsjahrgängen. Während in der Gesamtmonarchie der Opferanteil mit steigendem Alter kontinuierlich sinkt, gab es für Wimsbach mehrere hervortretende Spitzen. Dies ist vor allem den genannten einsatzhistorischen Diskontinuitäten geschuldet, denen auch die Tatsache zuzuschreiben ist, dass nicht die erst neu ausgebildeten, jüngsten Geburtsjahrgänge der aktiven Präsenzdiener den höchsten Blutzoll zu erleiden hatten, sondern die Reservisten und Ersatzreservisten.

Ein Nachweis des „Benjamin-Effekts“, wonach die jüngsten Einberufenen aus einer Reihe von Brüdern jene gewesen sein sollen, die aus Gründen des „Sicherweisens“ einen Beweis besonders hervorhebenswerter Tapferkeit ablieferten und somit häufiger gefallen sein sollen, konnte nicht bestätigt werden. Allerdings fiel

der hohe Anteil an Gefallenen unter den familiär ungebundenen, bereits deutlich im Heiratsalter befindlichen älteren Geburtsjahrgängen auf. Ob diesen Opfern aufgrund fehlender familiärer Bindung eine erhöhte „Sorglosigkeit“ im Kampf anhaftete, welche mit höheren Todesrisiken verbunden war, ist im Rahmen dieser Untersuchung schwer zu beurteilen.

Im Vergleich zu heute geführten Kriegen, in denen eine physische und psychologische Versorgung und Betreuung der Militärangehörigen führender westlicher Streitmächte als weitestgehend gesichert betrachtet werden kann, galt dies für die meisten Kriegsparteien des Ersten Weltkriegs keinesfalls. Nahezu zwei Fünftel der Opfer aus Wimsbach starben an Krankheiten und immerhin weitere 11% überlebten die Folgen einer Verwundung nicht. Eine Kriegsgefangenschaft in Russland war bereits während des Ersten Weltkriegs mit hohen Risiken verbunden, während in Italien offensichtlich die Bedingungen in den Kriegsgefangenenlagern deutlich besser waren.

Kriegerdenkmäler und vergleichbare Gedenktafeln sind nicht selten Anlass öffentlich ausgetragener, emotional geführter Diskussionen um Erhalt oder Entfernung. Ungeachtet der politischen Motive ist es erstaunlich, welches historische Potential Stätten der Erinnerung in sich bergen. Richtet ein Forscher die geeigneten Fragen an diese steinernen und metallenen Zeugen der Vergangenheit, tritt eine unglaubliche Fülle an Informationen ans Tageslicht, die nicht nur die Geschichte einer Gemeinde oder einer ganzen Generation in ein neues Licht rückt, sondern ebenso berührende Schicksale einzelner Personen hervorkehrt.

Erst ein Vergleich mit den Ergebnissen weiterer Untersuchungen zu anderen Gemeinden und Städten oder auf Bezirksebene kann dazu beitragen, dieses Forschungsgebiet auf eine breitere Basis zu stellen.

Gedruckte Quellen und Literatur

BANIK-SCHWEITZER 2010

R. BANIK-SCHWEITZER, Der Prozess der Urbanisierung. In: H. RUMPLER u.a. (ed.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Band IX/1: Soziale Strukturen, Wien 2010.

BIRKEN – GERLACH 2002

A. BIRKEN – H. GERLACH, Atlas und Lexikon zum Ersten Weltkrieg, Band 1 (Karten), Königsbrunn 2002.

BUCHHOLZ – ROBINSON – ROBINSON 2013

F. BUCHHOLZ – J. ROBINSON – J. ROBINSON, The Great War Dawning. Germany and its Army at the Start of World War I, Wien 2013.

CLARK 2014

C. CLARK, Die Schlafwandler, München 2014.

DEÁK 1995

I. DEÁK, Der K. (u.) K. Offizier 1848–1918, Wien – Köln – Weimar 1995.

GLAISE-HORSTENAU 1931

E. GLAISE-HORSTENAU, Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914–1918, Wien 1931.

HERR – NGUYEN 2006

U. HERR – J. NGUYEN, Die deutsche Kavallerie von 1871 bis 1914, Wien 2006.

HINTERSTOISSER – ORTNER – SCHMIDL 2006

H. HINTERSTOISSER – C. ORTNER – E. SCHMIDL, Die K. k. Landwehr Gebirgstruppen, Wien 2006.

HIRSCHFELD – KRUMREICH – RENZ 2014

G. HIRSCHFELD – G. KRUMREICH – I. RENZ (ed.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014.

HOEN 1931

M. v. HOEN, Geschichte des salzburgisch-oberösterreichischen K. u. k. Infanterie-Regiments Erzherzog Rainer Nr. 59 für den Zeitraum des Weltkriegs 1914–1918, Salzburg 1931.

IR 14 1919

IR 14. Ein Buch der Erinnerung an Große Zeiten 1914–1918, Linz 1919.

K. k. Statistische Zentralkommission 1913

K. k. Statistische Zentralkommission (ed.), Österreichische Statistik, 8. Band, 1. Heft, Bewegung der Bevölkerung, Wien 1913.

K. k. Statistische Zentralkommission 1914

K. k. Statistische Zentralkommission (ed.), Österreichische Statistik, 3. Band, 3. Heft, Berufsstatistik, Wien 1914.

- K. k. Statistische Zentralkommission 1915
 Statistische Zentralkommission in Wien (ed.), Allgemeines Verzeichnis der Ortsgemeinden und Ortschaften Österreichs nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, Wien 1915.
- LEONHARD 2014
 J. LEONHARD, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs, München 2014.
- LICHEM 2001
 H. v. LICHEM, Gebirgskrieg 1915–1918, , Bozen 2001 (3 Bände).
- Marktgemeinde Bad Wimsbach-Neydharting 1990
 Marktgemeinde Bad Wimsbach-Neydharting (ed.), Bad Wimsbach-Neydharting, 500 Jahre Markt, Linz 1990.
- ORTNER – MACK 2016
 C. ORTNER – H. MACK (ed.), Die Mittelmächte und der Erste Weltkrieg, Wien 2016.
- ORTNER 2018
 C. ORTNER (ed.), Organisationshandbuch der k. u. k. Armee im Ersten Weltkrieg 1914–1918, Wien 2018.
- OVERMANN'S 2014
 R. OVERMANN'S, Kriegsverluste (Tabelle). In: G. HIRSCHFELD – G. KRUMREICH – I. RENZ (ed.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014.
- PAPP 1987
 T. PAPP, Die königlich ungarische Landwehr (Honvéd) 1868–1914. In: A. WANDRUSZKA – P. URBANITSCH, Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band V: Die bewaffnete Macht, Wien 1987.
- PAWLOWSKY – WENDELIN 2015
 V. PAWLOWSKY – H. WENDELIN, Die Wunden des Staates. Kriegsoffer und Sozialstaat in Österreich 1914–1938, Wien – Köln – Weimar 2015.
- RAUCHENSTEINER 2013
 M. RAUCHENSTEINER, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie, Wien – Köln – Weimar 2013.
- REISCHL 2016
 T. REISCHL, Das Kriegsgräberwesen Österreich-Ungarns im Weltkrieg. In: C. ORTNER – H. MACK (ed.), Die Mittelmächte und der Erste Weltkrieg, Wien 2016.
- REST – ORTNER – ILMING 2002
 S. REST – C. ORTNER – T. ILMING, Des Kaisers Rock im Ersten Weltkrieg, Wien 2002.

RUMPLER 2005–2018

H. RUMPLER u.a. (ed.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Wien 2005–2018 (derzeit 19 Bände und Teilbände).

RUMPLER 2010

H. RUMPLER u.a. (ed.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Band IX: Soziale Strukturen, 2. Teil, Kartenband, Wien 2010.

RUMPLER 2014

H. RUMPLER u.a. (ed.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918. 2. Teilband: Weltkriegsstatistik Österreich-Ungarn 1914–1918, Bevölkerungsbewegung, Kriegstote, Kriegswirtschaft, Wien 2014.

SCHMID 2013

H. SCHMID, Heerwesen. I. (Allgemeiner) Teil, Wien 1913.

SIMCIC 2003

M. SIMCIC, Die Schlachten am Isonzo. 888 Tage Krieg im Karst in Fotos, Karten und Berichten, Graz 2003.

TAZI-PREVE 1999

I. M. TAZI-PREVE u.a., Bevölkerung in Österreich. Demografische Trends, politische Rahmenbedingungen, entwicklungspolitische Aspekte, Wien 1999.

WAGNER 2009

W. J. WAGNER, Der große illustrierte Atlas Österreich-Ungarn, Wien 2009.

WREDE – SEMEK 1898–1905

A. v. WREDE u. A. SEMEK, Die Geschichte der k. u. k. Wehrmacht, 6 Bände, Wien 1898–1905.

ZIEMANN 2014

B. ZIEMANN, Soldaten. In: G. HIRSCHFELD, G. KRUMREICH u. I. RENZ (ed.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014, S. ???–???.

Bildnachweise:

Abb. 1: Monika Dickinger-Neuwirth, Perg

Abb. 2: Thiemo Gaisbauer, Perg

Abb. 3–12: Thiemo Gaisbauer, Perg, Abb. 6 Karte: DORIS interMAP.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2021

Band/Volume: [166](#)

Autor(en)/Author(s): Gaisbauer Thiemo

Artikel/Article: [Soziale Herkunft und Kriegstod 331-388](#)